# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

2

# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

## Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

# Amors Wege

oder

# Liebe und Genuß.

---

Zweyter Theil.

---

Amsterdam.

1795.

# I.

Ich schleuderte einst an einem erquikenden Sommer-Abend, mit einigen Freunden nach B.. einem angenehmen kleinen Dörfchen, nicht weit von J... wo die Studirenden sich von den Mühen des Tages in einem köstlichen Garten bey Milch und frischer Butter zu erholen pflegen. Wir kamen in der Dämmerung an, und lagerten uns in eine Laube wo wir uns ungestört den Eingebungen einer ausgelassenen Freude überließen. Wir bestellten ein ländliches Abendmahl Eine lustige Wirthin erschien nebst ihren Mägden mit vollen Gläsern frischen Rahms, vortrefflicher Butter und Ziegen-Käsen. Die Mägde gingen; die Alte aber fing an mit uns zu schwazen und uns mit ihren drolligten Einfällen zu unterhalten. Meine Gefährtin kannten sie bereits und machten bald auch mich mit ihr bekannt. Schon ihre funkelnden Augen sagten mir halb und halb was sie war, und ihre Gespräche bestättigten es zur Genüge. Sie kündig-

te sich als eine leichtfertige Buhlerin an, und schwazte von den Mysterien der Liebe wie ich vor ihr nie ein Weib hatte reden hören. Einer meiner Freunde schien begierig, zu erfahren wie weit ihre Schamlosigkeit gehen würde und gab ihr Gelegeuheit sich ganz so zu zeigen wie sie war.

„Ihre Erfahrung, sprach er, in den Geheimnissen der Liebe macht mich äusserst lüstern nach einer offenherzigen Geschichte ihres Lebens. Hätten Sie wohl Muth genug, uns freimüthig zu bekennen, auf welche Art Sie alle schöne Sachen gelernet haben die Sie wissen?"

„Warum das nicht? antwortete sie. Sollte ich mich wohl schämen zu erzählen, was ich mich nie schämte zu thun? Ich sehe nicht ein, warum wir es für erniedrigend halten sollten, uns den schönsten aller natürlichen Triebe zu überlassen, welchen Gott nicht in unser Herz gepflanzt hätte, wenn wir nicht glücklich dadurch seyn sollten. Wir folgen ungescheut dem Berufe zu essen und zu trinken, wir sprechen davon mit unsern Freunden, wir scherzen darüber, wir denken auf Mittel unsern Genuß zu schärfen

und

und zu verfeinern und wenn jemand ein gutes Mahl gehalten hat so rühmt er sich desselben: Warum sollte es also unerlaubt seyn, mit der nehmlichen Freimüthigkeit von den Freuden der Liebe zu reden, für welche wir alle ungleich mehr Gefühl haben als für die Freuden der Tafel! Glauben Sie mir, meine Herren, blos Vorurtheile sind die Quelle aller Ziererеyen welche die Kopfhänger und Precieusen durch den prächtigen Namen Keuschheit veredelt haben. Wo die Natur noch unverdorben ist, kennt man nicht diese Albernheiten. Ein jeder überläßt sich da dem Zuge seines Herzens. Wenn ein Jüngling bey Nationen, welche noch ganz in dem Stande sind, in welchen Gott den Menschen zu leben bestimmte, einem Mädchen begegnet, das ihm gefällt, so neigt er sie, ohne sich um jemand zu kümmern auf einen weichen Rosen, und opfert in ihrem Schooße das schönste aller Opfer. Dieses, meine Herren, ist Natur."

„Ich meines Theils bin längst von solchen Vorurtheilen zurück gekommen. Zum Beweis bekenne ich Ihnen ohne Scheu, daß, von meinem funfzehnten bis zu meinem fünf und zwanzigsten Jahre, aufs wenigste vier tausend sol-

cher Opfer auf meinem Altare gebracht worden. In den nächst folgenden zehen Jahren fielen noch mehr; ich weiß aber nicht mehr so genau ihre Zahl. — doch ich will Ihnen nicht das Gemählde meines Lebens bloß in groben Zügen entwerfen".

„Mein Vater war Amtmann in Dr . . . Ich erhielt von ihm eine gute Erziehung. Er beschäfftigte sich mit mir so sehr es seine Amts-Geschäffte erlaubten. Er ließ mich unter seiner Aufsicht lesen, und litt kein Buch in meinen Händen, das er nicht selbst vorher durchgegangen hatte. Ich war sehr vergnügt bey meiner Lecture und verlangte keine bessere; mein Vater erreichte seine Absicht, mein Herz vor den gefährlichen Eindrüken der sinlichen Liebe zu bewahren. Eine Nachläßigkeit meiner Mutter ereitelte alle seine Vorsicht. Ich weiß nicht aus welchen Gründen sie mich erst in meinem eilften Jahre zu unserer Haus-Magd bettete. Es war diese ein achtzehnjähriges Mädchen von ungemein feurigem Temperamente. Sie hatte stets einige Anbeter denen sie Beweise ihrer Liebe gab, wie sie meine Eltern nicht ahndeten. Gleich in der ersten Nacht, die ich an ihrer Seite zubrachte,

te, trat gegen Mitternacht ein iunger Mensch in unsere Kammer, dem sie ängstlich entgegen sprang, um ihn von meinem Daseyn zu benachrichtigen, und zur Stille zu ermahnen. Ich wachte, aber ein gewisses Etwas, das ich mir nicht zu erklären wußte, bewog mich, ruhig zu bleiben und abzuwarten was noch kommen würde. Der junge Liebhaber sezte sich neben sie auf das Bett, weil er es nicht wagte, sich zu ihr zu legen. Ich hörte ihrem Flüstern aufmerksam zu, ob ich gleich selbst das was sie vernehmlich sprachen aus Unerfahrenheit kaum zur Hälfte verstand. Die beiden Leute wurden immer unruhiger; ich hörte, daß sie mit Heftigkeit athmeten. Der junge Mann kniete sich auf ihren Schooß; sie warnte ihn vor mir, und bat ihn vorsichtig zu seyn; er wurde immer hastiger. Am Ende sank sie ganz zu meinen Füssen auf den Rücken, und der Liebhaber warf sich hizig über sie hin. Hätten sie nicht kurz vorher so treulich zusammen gesprochen, so würde ich geglaubt haben er wolle sie ermorden; denn er arbeitete auf ihr mit solcher Gewalt, daß das Bett unter ihnen dröhnte. Lieschen bat ihn sich stiller zu verhalten, er vergaß aber ganz, daß er nicht mit ihr allein war, und fuhr wohl eine halbe

viertel Stunde auf diese Weise fort. Am Ende wurden sie beide auf einmal wieder ruhig, und richteten sich nach einem langen Seufzer von dem Bette auf. Lischens erste Sorge war, mich zu fragen ob ich schliefe. Ich war schon schlau genug, um ihr keine Antwort zu geben. Das verliebte Paar freute sich meines festen Schlafes, und nahm sich vor, ihn öfter zu benutzen. Sie schieden von einander, und nahmen die Abende sich übermorgen wieder zu sehen.

Ich glaubte, nach dem was ich gehört hatte, die nächste Nacht würde ruhig ablaufen, aber ich irrte mich. Um die nehmliche Stunde öffnete sich abermal die Kammerthür, und eine andere Mannsperson schlich sich an das Bett. Lieschen sagte ihm mit der nehmlichen Vorsichtigkeit, wie dem vorigen, daß sie eine Schlafgefährtin habe, und erschrökte ihn weit mehr mit dieser Nachricht als jenen. Er nahm ängstlich Platz neben ihr auf meinem Lager, und sprach so leise, daß ich kaum einzelne Worte auffangen konnte. Ich sah bloß in der schwachen Dämmerung die der Neumond in unserer Kammer verursachte, daß seine Hände sehr geschäftig an

ihrem Leibe waren, und sie sich mit gleichem Eifer an dem seinigen zu thun machte. Nach einer guten halben Stunde, die dieses Spiel dauerte, erhob sich zwischen ihnen ein kleiner Zwist. Lischen wollte sitzen bleiben, und er verlangte sie sollte aufstehen. Am Ende mußte sie nachgeben. Er stellte sie mit dem Rücken an die Wand, und ich sah, daß er sie anstemmte. Lieschen machte sonderbare Bewegungen. Sie bükte sich oft halb zur Erde, und er sich noch tiefer. Mehr als einmal war mir bange, sie möchte fallen, er schien sie aber von hinten zu halten, und es kam mir vor als berührten ihre Füsse am Ende gar nicht mehr die Erde; mir deuchte sie hatten sich ganz um seinen Leib geschlagen. Ich zerbrach mir lange den Kopf, um zu ersinnen in welcher Absicht sich diese Leute so matteten und ergrübelte nichts. — Diese Scene endigte sich wieder wie die gestrige; es entstand nach einem heftigen Athmen eine tiefe Stille und die beiden Verliebten trennten sich.

Noch mehrere Nächte waren wie diese. Ich hörte und fühlte, und wußte nicht was geschah. Nach vierzehn Tagen bekam ich endlich auf einmal Licht. Der erste Liebhaber erschien wieder

wie gewöhnlich, aber nicht um Mitternacht, sondern erst um zwey Uhr, da der Tag schon dämmerte. Es war eine schwüle Sommernacht. Lieschen sezte sich neben ihn auf das Bett, sie scherzten; der Liebhaber suchte sie zu bereden, das Hemdchen abzunehmen, und da sie sich nicht dazu verstehen wollte, nahm er selbst die Gelegenheit wahr, und zog ihr es über den Rücken. Das herrlich gebildete Mädchen saß izt da ohne Hülle, und alle ihre geheimen Reitze wurden den Augen ihres Anbeters zur Beute. Er war ausser sich; es war kein Fleckchen an ihrem Leibe, das er nicht mit seinen Küssen bedekte. Am geschäfftigsten waren seine Hände an einem gewissen Orte, den ich noch nicht zu nennen wuste. Seine Berührungen machten groſsen Eindruk auf Lieschen; sie erwiederte sie, und zu meiner Verwunderung erblikte ich izt auf einmal in ihren Händen ein Etwas, das ich noch nie gesehen hatte. Von jenem Augenblike an gerieth ihr Liebhaber in sonderbare Zuckungen. Er schnaubte schwer und drängte sich vest an sie an. Das unbekannte Ding bäumte sich an seinem Leibe; Lieschen bog sich von selbst auf das Bett zurük und öffnete ihre Kniee, zwischen welche er sich lagerte, und mit der Hand das seltsame Werkzeug führend, sich

auf

auf sie hinstürzte. Meine Hand folgte an meinem eigenen Körper unwillkührlich den Weg den er wahrscheinlich genommen hatte; mein Finger stellte den wunderbaren Auswuchs vor, und nun errieth ich auf einmal was zwischen ihnen vorging. Mein Blut gerieth in die entsetzlichste Wallung, mein Gesicht glühte; ich wuste, daß ich mich nicht bewegen durfte, aber ich wand mich wider meinen Willen auf dem Lager. Die Wuth mit welcher der Liebhaber seine Absicht verfolgte, die wollüstigen Bewegungen Lieschens, ihr üppiges Stöhnen, der konvulsivische Schwindel von welchem sie am Ende beide ergriffen wurden, alles das wirkte so gewaltig auf mich, daß ich auf einmal selbst alle Seeligkeit empfand, in welcher sie schwammen. Eine nie gefühlte Wonne überströmte mich; sie war zu groß für meine Kräfte, ich fiel in eine Sinnlosigkeit, von welcher ich mich erst erholte, als der Liebhaber schon gegangen war und Lieschen ruhig wieder an meiner Seite im Bette lag.

Von nun an dachte ich auf nichts als die Mittel, mir einen Anbeter wie meine Schlafgefährtin zu verschaffen. Der einzige Jüngling, mit dem ich Umgang hatte, war der Sohn des

Predigers. Er war ungefähr vierzehn Jahre alt. Ich war ihm von Kindheit auf gewogen, von jenem Tage an aber schloß ich mich vester an ihn an. Er kam öfter in unser Haus, und ich besuchte fleisiger seine Schwestern. Er brachte mir mancherley Bücher, von welchen mir einige von meinem Vater weggenommen wurden. Das Verbot sie zu lesen machte mich nur noch begieriger. Ich las sie heimlich, und verdoppelte dadurch das Feuer in welches Lieschens Beispiel mein Blut bereits gesezt hatte."

Ludwig war noch blöde; er bedurfte einiger Aufmunterung, und ich sparte keine Mühe sie ihm zu geben. Ich war nicht selten bey ihm allein; ich ergriff ihn, so oft es thun ließ, bey den Händen, ich drükte sie ihm bisweilen, und entriß ihm endlich halb mit Gewalt den ersten Kuß. So bald dieser Kuß geküßt war, ging es besser. Er wurde von selbst unternehmender; seine Finger gleiteten bisweilen unter das Busentuch und irrten wohl noch weiter.

Einst sassen wir Abends ohne Zeugen in in einer Sommerlaube wie diese. Ein Roman, den wir mit einander gelesen hatten, war der

Stoff

Stoff unsers Gespräches. Wir sezten uns an die Stelle der Personen die uns vorzüglich interessirten; wir folgten ihnen Schritt vor Schritt aber sehr schnell in der Entwikelung ihrer Liebe. Wir fingen an mit Empfindeleyen, es folgten Händedrüke, Küsse, festes Anschließen an den Busen. Seine Hände verirrten sich; sie begnügten sich nicht bloß, an dem Brusttuche zu spielen, sie machten kühne Versuche an den Knieen. Ich vertheidigte mich schwach, er drükte mich auf eine Rosenbank; seine Hände öffneten sich den gewünschten Weg, und ich fühlte das, was ich noch immer nicht zu nennen wuste, an der geheimnißvollen Stelle. Ich machte mich gefaßt auf namenlose Wonne, aber ich sah mich zum bemittleiden getäuscht in meiner Erwartung. Die Quelle der Seeligkeit wurde für mich eine Quelle von Schmerz. Ich war noch nicht reif für die Freuden, nach welchen ich lechzte; ich mußte hart für meine Lüsternheit büssen. Der Unerbittliche achtete nicht meiner Klagen; er suchte sich mit Gewalt zu verschaffen was ich noch nicht geben konnte. Seine Bemühungen waren vergebens; aber er genoß doch wenigstens einen Theil der Wollust von welcher ihm ahndete, indeß ich blos das Bittere davon zu kosten bekam.

Ich entwand mich endlich, zwar nicht unbefleckt, aber doch noch unbesiegt seinen Armen.

Ich trat unbefriedigt aus der Laube; dieß schrökte mich aber nicht ab, neue Versuche zu machen. Sie waren alle eben so fruchtlos, aber doch für mich nicht ohne Vergnügen. Meine Fantasie ersezte, was mir an wahrem Genusse abgieng, und die Berührungen des Geliebten, und seine eifrigen Versuche, mich mit sich glüklich zu machen, ließen doch meine Sinnlichkeit nicht ohne Nahrung. Ich wiegte mich jeden Tag wollüstiger in seinen Armen und meine geschäftigen Händchen halfen zu dem Spiele der Liebe; auf diese Weise erhielt ich seine Reizbarkeit und beförderte die meinige. Nach und nach floß auch bey mir die Quelle der Seeligkeit, ob sie gleich nur noch durch die Stärke der Imagination geöfnet wurde.

Ich würde in dieser Lage, die mehrere Jahre dauerte, glüklich gewesen seyn, hätte mich nicht der Gedanke gequält, ich sey ganz untüchtig für die Freuden der Liebe. Damals war ich noch ganz ohne Erfahrung; ich vermuthete wohl, aber ich wußte nicht mit Gewißheit, daß erst in sichern Jahren das Mädchen für die Arme des

Mannes

Mannes reift. Oft glaubte ich, es liege die Schuld an Ludwig, denn sein schwaches Gliedchen krümmte sich bey dem Widerstande den es fand, und verlohr einen Theil der Spannung die zu meiner Befriedigung erfordert wurde. Mit zunehmendem Alter wurde mir diese Vermuthung immer wahrscheinlicher. Seit sechs Monaten hatte ich eine gewisse Veränderung erfahren, die, wie ich bald darauf las, die Periode der Mannbarkeit ist. Ich war damals an dem Ende meines funfzehnten Jahres, und also in einem Alter, in welchem viele Mädchen schon den Händen eines Gaten übergeben werden; viele sind neun Monat später schon Mütter, warum sollte sich denn nur mein Schoos in den Armen des Mannes nicht öffnen? Ich nahm mir vor, noch Proben mit Ludwig zu machen, und dann lieber alles mit einem andern zu wagen, als meine Neugierde länger ungestillt zu lassen.

Ich unterstüzte in den folgenden Tagen nach Möglichkeit seine Kräfte, aber umsonst. Er arbeitete sich matt an dem Rande des Geheimnisvollen Gröttchens, und drang kaum merklich in den Eingang. Ich war nunmehr entschlossen bey

der ersten Gelegenheit durch einen andern zu erfahren was ich zu wissen begehrte.

Ich schlief schon seit einem Jahre nicht mehr bey Lieschen; ihre Anbeter hatten also volle Freyheit wieder wie vorher der Liebe mit ihr zu pflegen. Daß dieses noch immer geschah wuste ich, denn meine Mutter hatte mich in die anstoßende Kammer gebettet, von da ich, so oft ich Lust hatte, Zeuge ihrer Zärtlichkeit seyn konnte. Einst wurde Lieschen unvermuthet von meinem Vater in die Stadt geschikt, wo sie übernachten mußte, weil es bey ihrem Abgange schon ziemlich spät war. Sie hatte keine Zeit gehabt, ihren Liebhabern von dieser Reise Nachricht zu ertheilen; wahrscheinlich also mußte sich in der Nacht einer von ihnen melden. Ich beschloß diesen Umstand zu benutzen, und besezte den leeren Platz in Lieschens Bette. Ich irrte mich nicht. Um die gewöhnliche Stunde erschien eine Mannsperson und legte sich, nachdem er seine Kleider abgeworfen hatte, ohne weitere Umstände an meine Seite.

Mein Herz klopft heftig in dieser Lage, so oft ich mich auch schon mit Ludwig darin befunden hatte. Die Furcht mich zu verrathen und

beschämt zu werden, hatte längst vorher schon mit dem Wunsche der Befriedigung gekämpft; in diesem entscheidenden Augenblike aber wurde sie ungleich lebhafter. Ich wäre gerne zurük getretten, wenn es möglich gewesen wäre; allein es war zu spät.

Mein Bettgefährte kündigte sich gleich in den Vorspielen als einen jungen rüstigen Bauern an. Er schlang den einen Arm um meinen Hals, und suchte mit der andern Hand was er wünschte. Unter seinen Liebkosungen sprach er viel, und berührte mit unter solche Dinge, die mir ein günstiges Vorurtheil für ihn gaben, und meine Begierden aufs höchste reizten. Ich flüsterte nur einsylbigte Worte, ließ aber doch furchtsam meine Hand an die Stelle gleiten, mit welcher mein Ludwig so viele vergebliche Angriffe auf mich gemacht hatte. Ich hatte sie kaum berührt, so erfuhr ich die Folgen meiner Dreistigkeit. Er drängte sich zwischen meine Kniee, und nach einigen Ansätzen, die mir Thränen auspreßten, und nicht ohne Blutvergiessen abgingen, sah ich alle meine Wünsche erfüllt. Der junge Pursche scherzte mit mir über die Mühe die ich ihm machte, und wollte wissen wo ich wieder gefunden hätte, was

seit mehr als acht Jahren schon verlohren war? Er sezte mich durch diese Fragen in nicht geringe Verlegenheit; zum Glüke aber war er in Hauptgeschäfte zu sehr vertieft, als daß er sie bemerken konnte. Er benuzte mit ungewöhnlichem Feuer den kritischen Augenblik; ich glaubte zu erstiken unter seinem Wühlen, und ich fühlte nie so lebhaft was es heiße ein Fleisch seyn.

Ich hätte gerne nach diesem Kampfe noch einen zweyten begonnen; allein mein Gegner war eines Theils zu matt, und auf der andern Seite fürchtete ich den Anbruch des Tages. Ich ließ ihn also in Frieden ziehen, machte Lieschens Bett wieder zurechte, und suchte dafür das meinige.

Nachdem ich die Hinderniße die Ludwigs und meinen Wünschen entgegen gestanden waren aus dem Wege geräumt hatte, glaubte ich, es würde nun alles nach unserm Verlangen gehn. Um mich hievon zu überzeugen veranlaßte ich eine Zusammenkunft in der Laube. Ludwig fand sich ein; wir schwazten eine Zeit lang auf der Rosenbank, und unser Gespräch endigte sich wie gewöhnlich mit der Lüftung meines Rökchens.

Er

Er machte sich gefaßt, wie allemal, an verschlossene Thore anzurennen; aber zu seiner großen Freude öffneten sie sich dieses Mahl und er zog triumphirend ein.

Der arme Schelm wußte nicht, daß ich ihm den Weg zubereitet hatte; er sah stolz auf mich herab und rühmte sich seines Sieges. Mit schalkhaften Lächeln wünschte ich ihm Glück, und half sein großes Werk vollenden. Wir beförderten mit ungewöhnlichem Feuer die Periode der Herzensergiesung, und blieben noch lange nach derselben, in Eins verschmolzen auf der Rasenbank liegen.

Es freute mich, daß meine Absicht erreicht war, und Ludwig nun ohne Mühe den Weg der Liebe wandelte; ich fand aber doch einen mächtigen Unterschied zwischen ihm und dem Liebhaber Lieschens. Ludwig war ein Jüngling von siebzehn Jahren, und also noch unvollkommen an dem wichtigsten Theile des Mannes. Dieser hingegen führte mit voller Jugendkraft ein unbändig großes und starkes Begattungsglied, welches mir in keiner Absicht et-

was zu wünschen übrig ließ. Ganz anders verhielt sichs mit meinem jungen Gespielen. Mir deuchtete es fehlte bey ihm auf allen Seiten. Er konnt sich nicht enge, nicht kraftvoll genug mit mir vereinigen; Alles war bey ihm zu weich und unelastisch.

Im Gefühle dieser Mängel wünschte ich mich mitten in seiner Umarmung an Lieschens Stelle. Ich hatte mir vorgenommen, ihm, nach meiner ersten Untreue, treu zu bleiben; ich fühlte aber bald, daß ich meine Lüsternheit nach kräftigern Gerichten nicht würde unterdrüken können. In der That nahm ich mir gleich am andern Morgen vor mir öfters so vollständigen Genuß wie jenen ersten zu verschaffen. Lieschen bestättigte mich in diesem Vorsatze. Es war das qui pro quo, welches ich in ihrer Abwesenheit gespielet hatte, in der lezten Nacht zwischen ihr und ihrem Liebhaber zur Sprache gekommen. Er behauptete er sey zugegen gewesen, und habe ihr eine Probe seiner Mannheit gegeben; sie hingegen schwur bey allem was heilig ist, jene Nacht in der Stadt zugebracht zu haben. Sie fingen am Ende an, Argwohn zu

schöpfen, und nach den Umständen, die er angab, fiel ihr Verdacht auf mich. Lieschen suchte mich durch schwankende Fragen zu erforschen; ich gestand ihr aber gleich offenherzig die ganze Sache, und entdekte ihr, daß sie längst schon an mir einen Zeugen ihrer Liebschaften gehabt habe. Sie bat mich, sie bey Mama nicht zu verrathen, und versprach, ihre beiden Liebhaber zu verabschieden. Dieses war es nicht was ich wollte; ich antwortete, sie sey nicht recht klug, und schlug ihr vor, selbige lieber, zu meiner Abfindung, mit mir zu theilen.

Mein Vorschlag wurde mit Freuden angenommen, und begreiflich auch von den jungen Bauern nicht verworfen. Sie nahm mich gleich in der nemlichen Nacht mit sich zu Bette, und unser gemeinschaftlicher Buhler bekam seinen Platz in unserer Mitte.

Alle Scham war in mir noch nicht so sehr erloschen, daß mir diese Lage nicht anfangs höchst peinlich hätte seyn sollen. Ich wußte in meiner Verlegenheit nicht was ich anfangen sollte. Unser Liebhaber war nicht so blöde. Er bemächtigte sich meines Hemdchens, und erlaubte seinen

Fingern, alles Sträubens ungeachtet, die kühnsten Unternehmungen. Lieschen muste sich's gefallen lassen, daß er nach einer viertelstündigen Tändeley an ihrer Seite meinen Schoos bestieg, und seine Kräfte an mir versuchte. Das leichtfertige Mädchen überzeugte sich mit ihren Händen von der Gewißheit seines Sieges — Ihre Gegenwart war mir äusserst lästig. Ich konnte mich nicht, wie ich wollte, meinen Empfindungen überlassen; ich hätte durch sie beinahe den intressantesten Augenblik verfehlt. Sie merkte, daß ich mir Zwang auflegte, aber sie tröstete mich mit der Versicherung, daß sich bald vollends diese kindische Sittsamkeit verliehren würde.

Der junge Mann war von seiner Ungeduld nach mir getrieben schon um eilf Uhr gekommen. Lieschen nöthigte ihn, vermuthlich aus Absichten, die Nacht zwischen uns zuzubringen. Er ließ sichs gefallen; wir spielten und scherzten noch eine Zeit lang, und entschliefen dann alle drey ungeachtet unserer höchst unbequemen Lage.

Es war schon Tag, als wir erwachten. Voll Furcht er möchte betroffen werden, wollte unser Schlafgefährte sich eiligst entfernen; Lies-

chen

chen aber erklärte ihm bündig, daß er nicht ohne einem Beweis seiner Dankbarkeit entkommen würde. Er machte Vorstellungen, und versprach doppelten Dank auf ein andermal; allein sie vergab nichts von ihren Rechten, und ich unterstüzt sie weil ich begierig war, dem Spiel der Liebe einmahl recht nah und gewandlos bey andern beizuwohnen.

Töffel mußte sich bequemen ihre Wünsche zu erfüllen. Allem Ansehen nach kostete ihm dieß wenig Ueberwindung, denn er war in einem Augenblike streitfertig. Unter dem Vorwande, ihnen ein bequemeres Lagers zu machen, verließ ich das Bett, und warf ein Röckchen um; eigentlich aber that ich es, damit ich desto genauer sah was vorging. Ich erblickte izt das stolze Ding, welches mich meine Mädchenschaft gekostet hatte, sich drohend heben. Er schlug Licschens Hand zurück und zeigte mir einen schneeweißen, untadelhaften Leib und zwey volle, kugelrunde Schenkel, zwischen welchen der dunkle Hain der Liebe verstekt lag. Sie erwartete geschlossen seinen Angriff. Er trennte ihre Kniee und drang gleich auf den ersten Ansatz so tief er konnte. Ich stand zitternd vor ihm da; er gab sich geflissentlich Mühe mich sehen zu lassen, wie

er bald der geheiligten Grotte zu entschlüpfen drohte, bald wieder mit voller Mannskraft, unter welcher das Lager erbebte, bis in ihren Hintergrund zurukrannte. Ich glaubte er würde sich ganz darin verliehren, als die Krisis sich ihrer Auflösung näherte. Er keuchte mit einer Gewalt unter der er zu erstiken schien; Lieschen wand mit aller Wollust deren ein Weib fähig ist ihre Schenkel um seinen Leib, und drückte ihn mit beiden Händen von hinten zu so vest sie konnte an den ihrigen. Noch eine Minute und die ganze Scene war zu Ende. — Sie erwachten von ihrer Extase, und fanden mich mit schwimmenden Augen und bebenden Knieen an dem Rande des Bettes. Ich hätte damahls einen Theil meines Lebens hingegeben, wenn ich mich Gleich so glücklich wie Lieschen hätte machen können; allein der abgemattete Jüngling war ausser Stande meine Wünsche zu erfüllen. Ich suchte was er nicht geben konnte bey Ludwig, wo ich es freilich nur ganz unvollkommen fand.

Lieschen machte mich auch mit ihrem zweyten Anbeter bekannt. Er war, meinem Urtheile nach, von der Natur noch reichlicher begabt als jener und hatte Kräfte genug, in der ersten Nacht

mir

mir zwey- und Lieschen einmal den Baum der Liebe in unser Gärtchen zu pflanzen.

Mit diesen beiden jungen Bauern und Ludwig sezte ich ungestört meinen Umgang über zwey Jahr lang fort, und warf bey jeder neuen Begattung eine kleine Münze in einen Sammeltopf. Am Ende dieser beiden Jahre fanden sich darin 896 Stücke. Zu Anfang des dritten spürte ich eine merkliche Veränderung in mir. Gewisse periodische Ereignisse blieben aus, und mein Leib wurde runder. Ich theilte Lieschen meine Besorgnisse mit, und sie bestätigte selbige. Diesen Unfall hätte ich voraussehen können; nichts desto weniger war ich aber untröstlich. Was sollte ich beginnen? mit welcher Stirne meinem Vater unter die Augen tretten, ihm, der mit so großer Sorgfalt meine Erziehung geleitet hatte? Mit welcher Fassung konnte ich vor meinen Gespielen und besonders vor dem Angesichte unsers rechtschoffenen Predigers erscheinen, dessen einziger Sohn von mir verführt worden war. Ich sah vor mir einen Abgrund von Elend, den ich nur durch die Flucht vermeiden konnte. Ich endeckte mich Ludwigen, und bat ihn um seinen Rath. Er kam, so wie ich in die schröcklichste Unruhe

und rieth mir zu entfliehen. Ich entschloß mich zu diesem gefährlichen Schritte. Der gute Junge suchte sein ganze kleine Baarschaft, und was er sonst an Sachen von Werth besaß, zusammen und gab es mir. Ich selbst leerte meine gutgefüllte Sparbüchse und packte von meinen Haabseeligkeiten alles ein, was sich leicht zu Geld machen ließ. Ehe ich aber aus meinem älterlichen Hause entwich, verschaffte ich mir eine vollständige Kleidung einer jungen Bäuerin, unter welcher ich bis zur Entledigung von meiner Bürde unentdeckt zu bleiben hoffte. Nun erwartete ich nur noch eine schickliche Gelegenheit zu entfliehen.

Mit der Wahl meines Aufenthaltes ging ich ganz sonderbar zu Werke. Ich suchte auf einer Charte ein ziemlich entferntes Dorff, welches nach meiner Geographie einem Edelmanne gehörte und in dieses begab ich mich; vor meiner Abreise schrieb ich ein Billet an meinen Vater, in welchem ich ihm meine Lage entdeckte, und ihn bat, mich unaufgesucht meiner Schande zu überlassen. Ich gedachte weder des Urhebers meines Unglücks, noch des Ortes meines künftigen Aufenthalts. Dieses Schreiben legte ich einst in einer mondhellen Nacht auf seinen Schreibtisch

tisch, und machte mich unmittelbar darauf, statt mich in meine Schlafkammer zu begeben auf den Weg nach G*** wohin ich meine Reise theils zu Fussen, theils auf Bauerwägen, denen ich begegnete, glücklich fortsezte.

Ich langte nach drey Tagen endlich an. Der Ort gefiel mir, und man begegnete mir freundlich in der Herberge in welche ich eintrat. Es war izt nur noch die Frage unter welchem schicklichen Vorwande ich mich auf eine Zeit hier festsezen könnte. Schon vor meiner Abreise hatte ich mich hierüber reiflich bedacht; ich fand kein besseres Mittel zu meiner Sicherheit, als Dienste in einem Bauerhofe anzunehmen, bis ich Gelegenheit fände mir Freunde zu machen. In dieser Absicht gab ich, um Zeit zu gewinnen, in der Schenke vor, ich hätte mich unterwegs am Fuße beschädigt, und sey genöthiget einige Tage liegen zu bleiben. Ich wollte, wie ich sagte, nach G*** wohin mich ein Anverwandter von mir verdingt hatte. Ich sprach vor den Bauern, die Abends zum Bier kamen, von diesem Dorfe mit so viel Widerwillen, und bezeigte so viel Wohlgefallen an dem hiesigen Orte, daß mich sehr bald, wie ich es wünschte, einige junge Leute zu

bereden suchten, bey ihnen zu bleiben. Ich scherzte über ihre Vorschläge, und verwarf sie nicht; Sie wurden immer dringender; die Verweise die ich von meinem Verwandten zu erwarten habe, wenn ich nicht in den angewiesenen Dienst träte, waren die Haupt-Bedenklichkeit die ich ihnen entgegen zu setzen hatte. Begreiflich wurde dieser Anstand mit mancherley andern kleinen Einwürfen die ich machte, leicht gehoben. Ich muste ihnen ganz unbedingt versprechen, eine gute Stelle den sie mir in ihrem Dorfe verschaffen wollten anzunehmen. Es war dieses in jenem Augenblicke mein eigener Wunsch; ich ließ mich nicht lange bitten ihr Verlangen zu erfüllen. Sie gaben mir ihr Wort, daß sie mir gleich morgendes Tages mehrere Häuser nennen wollten, unter welchen ich die Wahl haben sollte. Wir trennten uns und ich legte mich ganz ruhig über mein Schicksal zu Bette.

Die jungen Bauern hielten ihr Versprechen. Es hatte in der Heuernde, welche eben anfangen sollte, jederman Gesinde nöthig; sie konnten mich folglich ohne Mühe in dem besten Hofe unterbringen. Sie schlugen mir fünf Häuser vor, unter welchen mir jeder vor allen andern

dern jenes anzurühmen suchte, in welchem er selbst diente, oder dem er am nächsten wohnte. Mir waren sie alle gleich; ein junger Mann aber, der gleich anfangs durch seine einnehmende Gesichtsbildung meine Augen auf sich zog, gab meiner Wahl den Ausschlag. Ich trat in dasjenige, wo ich ihn zum Tisch- und Arbeitsgenossen bekam. Die Andern schienen etwas neidisch über diesen Vorzug, ich tröstete sie aber einigermassen durch die Freundlichkeit mit welchen ich ihnen allen begegnete. Vermuthlich hatten die mehresten geheime Absichten bey ihrer Dienstfertigkeit. Ein gewisser Christel gab mir wenigstens in der Folge überzeugende Proben von seinem Eigennuze.

Ich trat nun meine neue Laufbahn muthig an, und sezte sie, weil ich schon in meinem väterlichen Hause an ländliche Arbeiten gewöhnt war, ohne sonderliche Beschwerlichkeiten fort. Ich war damals erst im zweyten Monat meiner Schwangerschaft, und konnte also meinen Geschäften noch ganz mädchenhaft vorstehn. Der Fleiß und die Leichtigkeit mit der ich arbeitete, erwarben mir gleich in den ersten Tagen die Liebe meiner Herrschaft. Sie begegnete mir mit

Güte,

Güte, und Görge (so hieß der junge Mann, der neben mir diente) vertrieb mir ganz angenehm meine müßigen Stunden. Es entwickelte sich bald zwischen uns eine wechselseitige Neigung.

Auf dem Lande ist der Gang der Liebe weit schneller als in den Städten. Wir wurden schon in den ersten Wochen so vertraut, daß er mir vorschlug, bisweilen meine Kammerthüre für ihn offen zu lassen. Ich blieb drey ganze Tage lang grausam, und ließ ihn vergeblich bitten; am vierten glaubte ich mich aber schon mit Anstand ergeben zu können. Ich versprach ihm, wenn er sich recht ruhig verhalten wollte, seine Wünsche zu erfüllen. Er gelobte mir es, und hielt seine Zusage viel gewissenhafter, als mir lieb war. Er erschien in der Nacht und legte sich neben mir zu Bette, wagte es aber nicht, sich anders als mit seinen Händen zu vergewissern, daß er ein Mädchen an seiner Seite hatte. Um ihm Muth zu machen, drückte ich glühende Küsse auf seinen Mund: er erwiederte sie, und das war alles. Ich ging noch weiter — weiter noch als ein Mädchen, nachdem sie schon alles zugestanden hat gehen sollte, aber ganz vergebens. Er verließ mich am Morgen wie er mich

ge-

gefunden hatte; sein ganzer Muth war in seinen Fingern.

Ich neckte ihn diesen Tag bey jeder Gelegenheit mit seiner jungfräulichen Sittsamkeit, und ließ ihm immer deutlicher merken, was für eine einfältige Rolle er gespielt hatte. Er entschuldigte sich so gut er konnte, und versicherte, daß er mir gewiß keine Ursache zu solchen Neckereyen mehr geben würde, wenn ich ihm unbedingt meine Kammer öfnen wollte. Er suchte mir diese Begünstigung abzunöthigen, aber erhielt sie mündlich nicht. Ich antwortete mit Lachen auf seine Zudringlichkeiten, und ließ mich auf kein zweytes Versprechen ein; in der Stille nahm ich mir aber dennoch vor, nochmals zu versuchen, wie weit seine Blödigkeit gehen würde. Wir schliefen nicht weit von einander; ich ließ, ohne es ihm zu sagen, meine Kammer unverschlossen, und der Eintritt war ihm zur Belohnung bestimmt, wenn er von selbst Muth genug haben würde, sich glücklich zu machen. Ich lag lange einsam auf meinem Bettchen, und hatte meine schwache Hoffnung auf ihn bereits aufgegeben, als ich ihn endlich doch gegen Mitternacht herein schlüpfen hörte.

hörte. Ich rief ihm ein Wer da entgegen Görge ist es, gab er zur Antwort; du hast heute kein Versprechen von mir, mich ruhig zu verhalten, du muß also erwarten, daß ich mich so ausgelassen bezeige als man es bey einem Mädchen nur seyn kann.

Er riß mit diesen Worten die Decke zurück, und warf sich ehe ich ihm antworten konnte, über mich hin. Seine Begierden mochten aufs höchste gespannt seyn, denn mit einem einzigen Druck überzeugte er mich zur Genüge, daß er die Bestimmung der Geschlechter kannte, und die Art, mit welcher er sich seinem Geschäfte unterzog, war für mich ein eben so starker Beweis, daß er enthaltsamer lebte, als Töffel und Ludwig. Es wurde nie in meinem Leben mit so wüthender Hastigkeit in meinem Schooße nach den Früchten der Liebe gerungen. In zwey Stunden die er bey mir verweilte, zwang er mich zu einem viermaligen Widerruf seines erlittenen Unrechts.

Seine heutige Kühnheit erregte meine Neugierde über seine vorige Zurückhaltung. Ich fragte ihn, warum er mit so unbegreiflicher Blödigkeit die deutlichen Winke nicht achtete, die ich ihm gab?

Ich

Ich war weder blind noch blöde, sprach er; du hattest mir aber das Versprechen entrissen, mich ruhig zu verhalten, und ich habe nie in meinem Leben mein Wort gebrochen. Wenn ich dieses Versprechen im strengsten Verstande hätte nehmen können, so würden sich meine Hände selbst nicht so weit verirret haben; aber ein Mädchen, das ihrem Liebhaber erlaubt, um Mitternacht sie in ihrem Kämmerchen zu besuchen, ertheilt ihm meines Erachtens stillschweigens auch die Vergünstigung, ihr Lager zu besteigen, und sich an ihrer Seite nach Gutbefinden die Zeit mit unschuldigen Spielen zu verkürzen.

Ich glaube sprach ich, man darf annehmen, es gehe diese stillschweigende Vergünstigung noch weiter.

Ich glaubte es anfangs auch; aber — warum sollte ich dir es nicht bekennen — ich wurde zweymal grausam in meiner Rechnung betrogen. Ich war noch nicht sechzehn Jahre alt, als mich die Jungemagd meines ersten Herrn mit sich zu Bette nahm. Mein ganzer Körper brannte. So bald ich sie unter der Decke hatte, wollte

ich meinen ersten Versuch mit ihr machen. Ich drängte mich zwischen ihre Kniee; allein das tolle Mädchen gerieth hierüber in solchen Zorn, daß sie mir drohte, mich aus dem Bette zu werffen, wenn ich nicht augenblicklich ablassen würde. Ich suchte sie durch Bitten und Versprechen zu besänftigen; aber umsonst. Nach langem Streite brachte ich es kaum so weit, daß sie mir eine widernatürliche Erleichterung zwischen ihren geschlossenen Schenkeln erlaubte. Dem wunderlichen Ding war bange ich möchte die Sache versehen, und ihr eine traurige Rückerrinnerung hinterlassen. Sie entschloß sich lieber, ihren eigenen Wünschen zu entsagen, als sich meiner Unerfahrenheit preiß zu geben. Zum Glücke wußte sie sich auf eine andere Art, so wie ich mich, zu entschädigen. Ich spielte nach dem ersten Verrauchen meines Feuers an dem Orte den sie so sorgfältig hüteten, und veranlaßte dadurch gewisse Zuckungen, mit denen sich auf einmal ihre Unruhe endigte. In langen drey Vierteljahren, konnte ich es mit diesem Mädchen nie weiter, als in jener Nacht bringen.

Etwas glücklicher war ich mit meiner zweyten Liebschaft. Ich erhielt von einem Mädchen

die

die Erlaubniß, durch das Fenster in ihre Kammer zu steigen, und die Nacht mit ihr im Bette zu vertändeln. Sie war anfangs so strenge, als ihre Vorgängerin. Kaum durfte ich in der ersten Stunde etwas weiter, als an dem zarten Pflaum zwischen ihren runden Schenkeln spielen; nach und nach kam aber ihr Blut immer mehr in Wallung und ihr Sprödsinn verlohr sich. Sie hatte mehr Erfahrung als ich, wenigstens schloß ich dieses, aus der Anweisung, die sie mir ertheilte.

Ich will dir erlauben sprach sie, nach was dich lüstert; aber versprechen mußt du mir, dich sobald die Zeit kommt, ungesäumt zurück zuziehen.

Ich war so unwissend, daß ich fragen mußte, was sie unter der Zeit verstände.

Sie wollte sich lange nicht deutlich erklären, als ich aber wiederholt betheuerte, ich habe in meinem Leben kein Mädchen erkannt, so entschloß sie sich mich zu belehren —

Ich bohrte mich izt ungestümm in ihren Schooß, und pompte so lange an den Brunnen der Liebe, bis mich unversehens der wollüstige

Augenblick überraschte. Ich brach dießmal unwillkührlich mein Wort; zum Glücke aber merkte sie aus meinem heftigen Schnauben was vorging. Sie stieß mich hastig auf die Seite, und fühlte zu ihrer Beruhigung daß der gefährliche Balsam, statt in ihren Schooß, zwischen ihren Schenkeln herabträufelte. Erst nachdem diese ganze Ergiessung vorüber war, durfte ich wieder in ihre Arme. Zwey Minuten, und sie fiel in den nemlichen Paroxismus, aus dem ich erst erwachte. Vermuthlich war er für sie ungleich wollüstiger als der erste für mich, denn sie konnte sich ihm ungestört überlassen. Ich hatte damahls noch die ganze Kraft der ersten Jugend. Während dieses Geschäftes, das mir anfangs peinlich war, wurde der verlohrne Vorrath wieder ersezt, es drohte Dortchen neue Gefahr, sie verhüthete sie aber mit der nemlichen Geschicklichkeit, wie das erste Mahl.

Meine dritte Liebe genoß ich, fuhr er fort, ohne alle Stöhrung. Mein Mädchen überließ sich mir, wie du ohne Rückhalt. Ich lohnte ihr dafür reichlich in meinen Armen; erfuhr aber auch zugleich wirklich das Unglück welches die andern fürchteten. Nach neun Monaten bereute

sie zu spät in dem Gebährstuhle ihre Gefälligkeit.

Es überlief meinen ganzen Leib ein kalter Schauer bey dem furchtbaren Worte: Gebährstuhl. Görge vermuthete nicht, was für Aussichten ich schon darauf hatte und suchte mich zu beruhigen. Allein das Uebel war schon geschehen; die peinigende Idee die er von neuem in mir erregte, folgte mir den ganzen Tag; sie quälte mich um desto mehr, da Görge mir am Ende noch seufzend bekannte, daß, wenige Wochen nach der Geburt, das arme Mädchen ihre Liebe für ihn mit dem Leben büßte.

Wir vertändelten indeß noch manche Nacht auf die nemliche Weise. Görge kam regelmäßig um zwölf Uhr, und übte sich wenigstens eine Stunde mit mir in mancherley Spielen der Liebe.

Diese Liebe blieb nicht lange ruhig. Er bekam einen hitzigen Nebenbuhler an Christeln der nichts weniger als freyen Zutritt in meine Kammer zur Erkenntlichkeit für die Mühe verlangte, die er sich gegeben hatte mir einen Dienst zu verschaffen. In meinen damaligen Umständen war Görge mehr als hinreichend für meine Be-

dürfnisse; ich beschloß ihm treu zu bleiben, und wieß Christeln unbedingt, aber doch ziemlich schonend ab. Er bestand auf seiner Zudringlichkeit; ich beharte auf meiner Weigerung. Seine Drohungen in meine Kammer zu steigen erschröckten mich nicht, denn ich konnte mich hinlänglich dagegen verwahren. In viel größere Gefahr gerieth ich, ohne es zu ahnden, bey einer andern Gelegenheit, und zu Christels Freude unterlag ich ihr.

Unser ganzer kleiner Zwist wurde lachend geführt. Wir schwazten und schäckerten, und erwiesen uns mancherley kleine Gefälligkeiten.

Einst sezte ich mich auf die Erde, um einen ziemlich schweren Bund Heu auf den Rücken zu laden. Das Aufstehen fiel mir schon seit einigen Wochen für sich schwer genug; mit einer solchen Bürde war mir es aber ganz unmöglich. Ich sah mich nach Hülfe um; Christel war in der Nähe, ich bat ihn mir aufzuhelfen. Er sprang eilfertig herbey; aber anstatt mir die Hand zu bieten, benuzte er meine Lage und die Dämmerung zu ganz andern Absichten. Meine beiden Arme waren in die Tragebänder verwickelt; ich

konnte

konnte sie nicht brauchen, und mich weder vorwärts noch hinter mich bewegen. Ich muste geschehen lassen, daß er mich ohne Umstände auf den Bund hinneigte, und mein dünnes Röckchen zurückschlug. Ich rief um Hülfe, er hielt mir aber anfangs die Hand vor den Mund, und als er zur Ausführung seines Frevels fertig war, verschloß er mir ihn mit seinen Lippen.

So wenig die Natur mich damahls zu dergleichen Scenen aufforderte, so heftig wirkte doch der Reiz der Neuheit. Ich fühlte kaum einen ganz neuen Gast an dem geheimen Pförtchen, so vergaß ich das Schreyen und überließ mich üppig seinem Drange.

Meine Lage war unbequem; für Töffeln mochte sie nicht viel gemächlicher seyn, aber er suchte sie zu benutzen, so gut er konnte. Er faßte den hitern Theil meiner Schenkel in beide Hände und wühlte sich tief in meinen Schooß. Die Heftigkeit, die Wuth mit welcher er seine Vortheile benuzte, wurde mir nach und nach schmerzlich. Ich bat ihn mich zu verschonen; er verdoppelte dafür seine Mißhandlungen. Am Ende trat bey ihm der Paroxismus ein, und ging ohne meine Theilnahme vorüber.

Er richtete mich izt auf. Der Schmerz den ich fühlte, preßte mir Thränen aus den Augen. Er suchte mich zu trösten; ich antwortete ihm nicht.

Dieser Vorfall war von Folgen. Ich empfand in der Nacht ein heftiges Schneiden im Rücken, welches jeden Augenblick schmerzlicher wurde. Gewisse Ahndungen trieben mich das Bett zu verlassen und einen schicklichern Ort zu suchen. Nach einem zweystündigen Leiden verlohr ich endlich unter den heftigsten Schmerzen die Frucht meiner frühen Liebe. Kaum blieben mir Kräfte genug übrig, mein Lager zu erreichen.

Ich erschien begreiflich nicht um die gewöhnliche Stunde zur Arbeit. Meine Frau kam selbst auf meine Kammer, in der Absicht mich zu wecken, und fand mich halb entseelt in meinem Bette. Ich beklagte mich über unausstehliche Kopfschmerzen und eine große Mattigkeit. Sie nahm sich meiner mit vieler Güte an, reichte mir mancherley Hausmittel, und hinterließ mir jemand zu meiner Pflege, weil sie nicht selbst der Feldarbeit wegen für mich sorgen konnte.

Ich bleib in diesem Zustande acht Tage, ohne daß mir es möglich war, mich auf zuraffen. Von dort an aber stellten sich nach und nach meine Kräfte wieder ein, und ich konnte wenigstens die leichtere Hausarbeiten wieder übernehmen.

Görge war mein einziger Vertrauter, in dieser schmerzlichen Lage. Ich entdeckte ihm was vorgefallen war, und schilderte es ihm als eine Folge unsers vertrauten Umgangs. Er leistete mir die ersprißlichste Hülfe, besorgte mit eigenen Händen die Reinigung meiner Wäsche, und that alles, was ich von der vertrautesten Person meines Geschlechts hätte erwarten können.

Nach vier Wochen war ich endlich ganz wieder hergestellt, und verrichtete, wie anfangs meine Geschäfte. Christels zufällig erlangte Vortheile hatten ihn lüstern gemacht; er erneuerte seine Anträge und ich wieß sie ernstlicher von mir als vorher. Er machte mancherley Versuche seine Absicht zu erreichen; da ich aber nicht mehr für gut fand, ihn, mit dem Grasbunde auf dem Rücken, um seine Hülfe zum Aufstehen zu bitten, so blieb es bey den blosen Versuchen.

Zur Dankbarkeit überließ ich mich Görgens Umarmungen von neuem mit gleicher Bereitwilligkeit wie vorher; nur muste er zur Verhütung eines Rückfalls, mit größerer Vorsicht zu Werke gehen als Anfangs.

Die Gründe warum ich dieses Dorf zu meinem Aufenthalt gewählt hatte bestanden nicht mehr. Ich war der schweren Land-Arbeiten müde und sehnte mich nach einem bequemern Leben. Ich machte in dieser Absicht mancherley Plane, und der beste Weg schien mir vor der Hand, in der Stadt Dienste zu suchen.

Meine Frau wurde unter diesen Umständen tödlich krank; ihr Mann mußte eilends einen Arzt ruffen lassen. Es erschien ein junger sehr artiger Mann, der sich viele Mühe mit seiner Patientin gab, und sie bald wieder auf den Weg der Besserung brachte.

Seine Freundlichkeit gegen mich machte mir Muth, ihn zu bitten, mich in der Stadt in ein gutes Haus zu empfehlen. Er versprach mir es, und hielt sein Wort redlich. Nach acht Tagen sagte er mir, ich möchte wenn ich in die Stadt

käme,

käme, mich nur zu Hofrath G * * * begeben, und hören ob die Bedingungen die man mir machen würde nach meinem Wunsch seyen. Ich ging und schloß den Accord ab.

Nach einer Wochen sollte ich schon meine Stelle antretten. Ehe ich Görgen dieses anzeigen konnte, hatte ich noch die empfindlichste Demüthigung auszuhalten. Er hatte sich mit Christeln auf einem Dorffe berauscht. Der Wein machte sie beredt. Görge machte ihn zum Vertrauten seiner Liebe gegen mich und Christel erzählte ihm, voll Erbitterung über meine Sprödigkeit, den Vorfall mit dem Grasbunde. Er war so boshaft, die Sache von der nachtheiligsten Seite für mich zu schildern. Die Folge war, daß Görge bey seiner Nachhausekunft entsezlichen Lerm machte, und mir in den härtesten Ausdrüken meine Untreue vorwarf. Er erzählte im Taumel des Rausches jedem der ihn anhörte, was zwischen mir und ihm und Christel vorgegangen war.

Meine Ehre war nunmehr dahin. Ich ergrif diese Gelegenheit, und kündigte meiner Frau den Dienst auf; denn auch sie, die ehedem

so voller Güte für mich war, machte mir die bittersten Vorwürfe.

Das schlimste, was mich betreffen konnte hatte ich izt noch zu erwarten. Wahrscheinlich mußte der junge Arzt den ganzen Vorgang erfahren; und geschah dieses so verlohr ich zuverläßig den Dienst, auf welchen ich rechnete.

Meine Besorgniß war nicht ohne Grund. Man erzählte ihm meine Ausschweifungen, sie thaten aber eine ganz andere Wirkung, als ich erwartete. Er sezte mich darüber zur Rede; ich bekannte alles mit Thränen, und bat ihn, mich nicht noch unglücklicher zu machen. Er versprach mir es und hieß mich ruhig zu seyn; er würde in einigen Tagen wieder kommen, und mir neue Anträge machen, die ich höffentlich nicht von mir weisen würde.

Wir wurden unterbrochen, ich hatte nicht einmal Zeit ihn zu fragen, ob er Hofraths G* Haus für verlohren für mich hielt, weil er von neuen Anträgen redete.

Görgen reute am andern Tag seine unbedachtsame Hize. Vermuthlich überlegte er bey kaltem Blute, daß ein Mädchen in meiner damaligen Lage gegen Christeln, auch wider ihren Willen zu einer Untreue verleitet werden konnte; und man ein Unglück dieser Art lieber zu verschmerzen, als mit Geschrey bekannt zu machen pflegt. Er bat mich dringend, ihm zu vergeben und zu bleiben; ich war aber unerbittlich. Meine Kammer blieb von nun an für ihn verschlossen.

Am Ende der Woche kam der junge Arzt zurück und nun erfuhr ich sein Anliegen. Er bekannte mir, daß ich gleich bey seinem ersten Besuche seine Augen auf mich gezogen, und den Wunsch in ihm erregt hatte, in genauere Bekanntschaft mit mir zu kommen. Wenn ich so gefällig gegen ihn und einen vertrauten Freund seyn wollte, fuhr er fort, als gegen die beiden Bauern, so würden sie mir ein jährliches Gehalt von hundert Thalern auswerfen, und im Fall eines bey Mädchen ganz gewöhnlichen Unglückes noch weiter für mich sorgen.

Zum Schein machte ich einige Einwürfe gegen diesen Antrag. Es war mir so mißlich

mit

mit meinen hiesigen Bekanntschafften gegangen, ich hatte so vielen Verdruß eingenommen, es warteten meiner noch so viele andere Unannehmlichkeiten: Alles dieses sprach ich, schreckte mich ab, mich in neue Verbindungen einzulassen. Mein neuer Liebhaber führte seine Gegengründe an, und weil ich nichts wünschte, als überzeugt zu werden, so redete er nicht lange vergeblich.

Ich trat mit Anfang des Monats meinen neuen Dienst an, und fand abermals eine sehr gütige Herrschaft. Der junge Arzt war ein Freund vom Hause; ich wurde gleich in den ersten Tagen mit Aufträgen zu ihm geschickt, und bey dieser Gelegenheit bekam ich in seinem Schlafziminer den ersten Beweis seiner Liebe.

Er bewillkommte mich mit einigen Küssen, aus welcher ich gleich vermuthete was mir bevorstand. Seine Hände gleiteten unter mein Halstuch, und wagten sich bald weiter. Ich wehrte mich, wie jedes Mädchen wider diese kleine Feinheit, und erwärmte ihn nur noch mehr durch meinen Widerstand. Er trug mich in den Armen auf sein Bett, und machte sich so glücklich, als er es durch mich werden konnte. Durch eine vierwöchentliche Ent-

haltsamkeit war mein Durst nach Liebe unbeschreiblich rege, ich erwiederte sein Kosen mit solchem Feuer, daß er nicht Ursache hatte, sich über Kälte bey mir zu beklagen.

Unsere Abrede für die Zukunft wurde nun genauer bestimmt. Er wollte mich morgen mit seinem Freunde bekannt machen, und dann sollte ich jeden Tag zu einer gewissen Stunde, die sie allemal vorher angeben würden, unter irgend einem Vorwande, zu ihm zu kommen suchen. Ich versprach es. Da ich meiner Geschäfte wegen nicht lange verweilen konnte, so neigte er mich in der Eile nochmals zurück auf das Bett, und wiederholte zum Abschied die Ceremonien mit denen er mich empfangen hatte.

Ich wurde am folgenden Tage wirklich meinem unbekannten Liebhaber vorgestellt. D*** (so hieß der junge Arzt) hatte mir bey einem Besuche, den er noch am nemlichen Abend in unserm Hause machte, die Stunde ins Ohr geraunt, wo sie meiner erwarten würden. Ich versprach mich einzustellen; erfüllte aber nicht ohne Herzensbeklemmung meine Zusage. So wenig neues die Scene für mich hatte, die meiner

wartete, so schwer wurde mirs doch, mich einem Unbekannten in die Arme zu werfen. Zu meiner Beruhigung war K * * * (dieß war sein Name) ein junger Mann von einnehmender Bildung. Er empfing mich mit einer bescheidenen Freundlichkeit, und verschonte mich mit übereilten Forderungen. Er führte mich mit vieler Geschicklichkeit seinem Zwecke nach und nach näher. Wir wurden in weniger als einer Viertelstunde so vertraut, daß D * * * nun mehr für gut hielt das Zimmer zu verlassen. Kaum waren wir allein, so warf er sich um meinen Nacken, und wühlte auf mein Gesichte mit seinen Küssen. Mund an Mund näherten wir uns vest umschlungen allmählich dem Bette, und sanken in Empfindungen verlohren auf dasselbe hin.

K * * * erndete die Früchte meiner Gefälligkeit mit ungewöhnlicher Schonung. War es ein Ueberrest von Unschuld, oder Erfahrung in der Kunst die Wollust durch Zurückhaltung zu würzen, und, den Sinnen gewisse Wünsche zur künftigen Befriedigung übrig zu lassen — genug er erlaube seinen Augen nicht zu sehen, was seine Hände berührten.

Mein Umgang mit diesen beiden jungen Männern wurde ein ganzes Jahr lang ununterbrochen fortgesezt. Sie führten mich Gradweise bis zur höchsten Ueppigkeit. Ich brachte öfters ganze Nächt bey ihnen zu, und nicht selten schlüpfte D * * nach seinen Abendbesuchen statt vor die Hausthüre, durch meine Kammerthür in mein Bette.

D * * * hatte izt das Glück einen alten Onkel in Bremen zu verliehren, von welchem er ansehnliches Vermögen erbte. Seine Gegenwart war nöthig, diese Erbschaft in Empfang zu nehmen; er mußte sich entschließen zwey Monate auf eine Reise dahin zu verwenden. K * * * ließ sich bereden ihn zu begleiten, ich mußte mich also wenigstens auf einen acht wöchentlichen Wittwenstand bereiten. Bey meiner damaligen Sättigung schien mir diese Prüfung ganz leicht; ich versprach ihnen bis zu ihrer Zurückkunft unerschütterliche Treue.

Sie reißten ab. In den ersten acht Tagen ging alles vortreflich; nur allzubald stellten sich aber in der Folge dringende Bedürfnisse einer Nahrung ein, der ich so lange schon gewohnt war.

war. Mein Blut kreißte unruhig durch meine Adern; meine Augen glänzten, und suchten in jeder Person des andern Geschlechtes Befriedigung ihrer Wünsche.

Vier lange Wochen kämpfte ich so mit meinen Begierden; dieses war aber auch alles, was meine Kräfte vermochten. Ein junger Mensch in unserm Hause, hatte oft schon mit einer gewissen Sehnsucht seine Blicke auf mich geheftet; ich verstand ihn, aber er war mir unbrauchbar bey meinen andern Liebhabern. Auf diesen warf ich izt meine Augen: durch meine zuvorkommende Freundlichkeit machte ich ihn nach und nach so kühn, sich zu erklären. Sobald dieser erste Schritt gethan war, näherte er sich schnell seinem Ziele. Ich ließ ihn mit solcher Nachsicht den freyen Gebrauch seiner Hände, daß er sich bald damit von dem Knie zu geheimer Orten verlohr, und sich noch mit etwas anderem als seinen Fingern vestsezte.

Diese neue Liebe machte mir die Abwesenheit meiner ältern Liebhaber sehr erträglich. Wir verküßten alle Nächte bald in seiner Kammer, bald in der meinen. Es war ein kraftvoller

jun-

junger Mann, dem keine Forderung bange machte.

Der leztere Monat eilte schnell dahin, und die Reisenden kamen zurück. Ich mußte mich nunmehr nothgedrungen unter drey Anbeter theilen, von denen jeder gleich starke Ansprüche auf meine Person machte. Einem andern Mädchen, wäre vielleicht bange geworden, bey ihren Forderungen; mich schröckten sie nicht. Ich fühlte in mir eine unversiegbare Quelle von Liebe. Ich warf mich aus den Armen des Arztes mit neuer Sehnsucht in die Arme seines Freundes, und bestieg Abends doch nicht ohne Wollust das Lager meines Hausgenossen. Dieser Fall kam indeß nicht täglich vor.

Meine damalige Lage war ganz wie ich sie wünschte. Ich befand mich in einem vortreflichen Hause; ich lebte im Ueberflusse, und im vollen Genusse einer dreyfachen Liebe. Zum Unglück nahm sie ein schnelles Ende.

Man mochte zufällig die nächtlichen Besuche meines jungen Freundes entdeckt haben, denn eines Morgens öffnete sich rasch meine Kammer-

thür, und mein Herr überfiel den armen Heinrich mit der Hetzpeitsche halb nakend auf meinem Leibe. Er bestrafte uns beide so unbarmherzig, daß ich nach vielen Wochen noch dicke und schmerzhafte Striemen auf meinen Schenkeln und den hinteren Theilen fühlte. Heinrich kam noch übler weg, denn die Peitsche begleitete ihn bis in seine Kammer. Ich hatte die Vorsicht, so bald ich allein war, meine Kammerthür zu verriegeln; keine Drohung konnte mich bewegen sie wieder zu öfnen.

Wozu sollte ich mich nunmehr entschliessen, was sollte ich beginnnen, mit welcher Fassung meinen Hausgenossen, meinen beiden Liebhabern unter die Augen tretten. Meiner warteten Demüthigungen von allen Seiten. Ich hatte keine andere Aussicht, als Schande, wohin ich mich kehrte.

Zuverläsig wurde ich nach einigen Stunden öffentlich aus dem Hause getrieben; was konnte ich besser thun, als dieser Schmach eiligst zuvor zu kommen? Ich faßte mich, machte ~~schnell~~ meine kleine Habe zusammen und schlich mich in der Stille davon.

An Gelde fehlte mir es nicht. Ich fuhr auf einem Bauerwagen bis nach D * * wo ich die L * * * Landkutsche erwartete, mit welcher ich meine Reise, ungewiß was ich beginnen sollte, fortzusezen gedachte. Ich entschloß mich endlich, in Erwartung eines Bessern, in L * * * abermals Magd-Dienste anzunehmen.

Eine neue Liebe, die sich in der Landkutsche entspann, machte diesen Plan unnöthig.

Die Natur hatte in meine Blicke einen gewissen Ausdruck gelegt, der jede Mannsperson zu Anträgen aufzufordern schien. Ein wilder junger Mann von dreysig Jahren, der das Land mit einem Galanteriekram durchzog, nahm freundlich seinen Plaz neben mir, und sagte mir gleich in der ersten Viertelstunde, daß ich ein Mädchen nach seinem Sinne sey. Er schwazte mir noch mancherley andere Schmeicheleyen vor, und begleitete sie mit vielbedeutenden Gesten, die ich aber, um der Reisegesellschaft kein Aergerniß zu geben, ganz ernstlich verbat. Meine Sprödigkeit machte ihn hitziger. In der lezten Schenke hatte er vermuthlich eine Flasche Wein zu viel bringen lassen, denn am Ende ging er so weit,

daß er mir seine Hand reichte und fragte, ob ich ihn zum Manne wollte? Ich machte einen Scherz aus der Sache; er bestand aber darauf, ich sollte mich erklären, die Gesellschaft, für welche eine solche Verlobung vermuthlich belustigend war, schlug sich auf seine Seite, und versprach, vor Gericht für mich zu zeugen, wenn er sein Wort zurücknehmen wollte. Ein munterer Schuster, der uns gegen über saß, nahm sich der Sache besonders ernstlich an. Er sprach, man müßte, ehe man weiter ginge, untersuchen, ob mein künftiger Bräutigam auch Brod für sich und mich habe, und ob ich ihn dagegen etwas Vermögen zubrächte? Der Galanteriehändler berechnete in der Eile seinen jährlichen Gewinst, und ich gab alles was ich hatte auf hundert Thaler an. Er war damit zufrieden, und nun wurden feyerlich die Ringe gewechselt. Im nächsten Orte verfügte sich die ganze Gesellschaft unter Anführung des Schusters mit uns zu dem Beamten, und ließ unserer Verlobung gerichtlich registriren. Gegen Erlegung einer kleinen Summe, wurden wir hier zugleich von dem Aufgebote dispensirt, und in der nemlichen Stunde von dem Geistlichen des Ortes getraut.

Ich sezte mich also Vormittags ganz verlassen als Mädchen in die Kutsche, stieg als Verlobte aus, und kam zurück als das Weib eines Mannes, den ich gestern noch nicht kannte.

Unser Beylager wurde noch in dieser Nacht vollzogen. Mein Ehegemahl war ein wollüstiges Geschöpf; er schwelgte unabläßig mit mir bis an den Morgen. Zum sechstenmal schon hatte er seine neuen Pflichten erfüllt und noch immer spürte ich keine merkliche Abnahme seiner Kräfte.

„Nun dächte ich, sprach ich es wäre gnug, als er zum siebentenmal Anstalt zu einer Begattung machte."

„Ich dächte es auch" rief eine Stimme unter dem Bette, und zugleich erschien der Kopf unseres lustigen Schusters, der mit einem andern aufgeweckten Reisegefährten eilfertig hervorkroch. Sie überschwemmten uns mit einer Fluth ausgelassener Einfälle. Nach dem was diese Nacht unter uns gesprochen und vorgegangen war, konnte ich ihren Anblick nicht ertragen. Ich ver-

steckte mein glühendes Gesicht unter die Decke; mein Ehegemahl war aber so schamlos, mich in Gegenwart dieser Zeugen alles Sträubens ungeachtet, aufs neue zu besteigen und die heilige Handlung ganz zu vollziehen. Um die Scene noch interessanter zu machen, waren sie so bosshaft, die Decke von uns abzuwerffen. Ich lag also halb blos vor ihren Augen in einer Stellung, in welcher ich vor Schaam zu vergehen gedachte. Alles das hinderte meinen üppigen Gatten nicht, sein Räppchen lauffen zu lassen. Die Zuschauer belästigte seine heftige Arbeit, und das Verdrehen seiner Augen bey Herannäherung der Krise.

Ich haschte, so bald ich seiner loß war nach dem Deckbette, und versteckte mich vor den Augen der Fremden. Er verlangte, ich sollte mich, wie er, in ihrer Gegenwart ankleiden; ich that es aber nicht, und sie drangen nicht sehr darauf, weil sie alles bereits gesehen, was an einem Mädchen zu sehen war.

Indeß begingen sie eine neue Bosheit. Sie warteten meiner an der Kammerthüre, und begaben sich nicht eher zur Gesellschaft zurück, bis

ich

ich mitkam. Nun erzählten sie öffentlich, in meiner Gegenwart, die Geschichte der vergangenen Nacht, und den Auftrit am Morgen, mit Umständen, welche zwey Mädchen die zugegen waren, aus dem Zimmer trieben. Ich wollte gleichfalls entschlüpfen; sie vertratten mir aber den Weg, und nöthigten mich zu bleiben. Ich führte bittere Klagen über ihre unartige Belauschung der Ehegeheimnisse; sie erregten aber nichts weiter, als Lachen. Den Umstand am Morgen läugnete ich ganz, und erklärte ihn für eine Erdichtung.

Unter beständigem Wortwechsel bestiegen wir wieder die Kutsche und langten in L*** an. Hier hatte mein Mann seine Niederlage und seine Wohnung. Unsere Gesellschaft trennte sich von uns, mit dem Versprechen, bey ihren künftigen Reisen durch diese Stadt uns zu besuchen.

Mein Mann erklärte sich nun etwas deutlicher über seinen Plan bey unserer Verheyrathung. Er gestand mir er habe nur ein sehr mittelmäsiges Vermögen; durch mich aber hofte er ein wohlhabender Mann zu werden. „Ich bin, sprach er, von Natur wenig zur Eifersucht geneigt, du kannst also unbesorgt mit deinen Reizen wuchern. Nur bitten

muß ich dich, dich nicht wegzuwerfen. Dein Gesicht giebt dir Ansprüche auf die besten Kunden; nehme sie also nicht ohne Wahl an, sondern gehe behutsam, und besonders spiele anfangs die Spröde. Je zurückhaltender du bist, je anlockender machst du dich. Ergeben darfst du dich nicht eher, biß deine Liebhaber schon so viel an dich verschwendet haben, daß sie nichts mehr geben können. Wirst du in der Folge bekannter, dann ist es erst Zeit, deinen Ton etwas tiefer zu stimmen; im Anfang aber, must du dich so theuer zu verkaufen suchen, als möglich. So lange dein Ruf unbescholten ist, finden sich gewiß Liebhaber in Menge.

Der Antrag meines Ehegemahls mißfiel mir nicht. Mir war als Mädchen immer bange auf einen eifersüchtigen Mmnn, denn ich wußte, daß ich manchen Stoff zu Argwohn geben würde. Von dieser Seite war ich also geborgen. Er gieng in seiner Gefälligkeit so weit, daß er mir selbst die Liebhaber zuführte. Er eröfnete einen Laden, und übergab mir die Aufsicht. Meine Figur zog bald eine Menge Kunden herbey, unter denen sich auch sehr wohlhabende befanden. Nach dem Rathe meines Mannes begegnete ich ihnen zwar sehr höflich, sehr ermunternd; so bald sie aber

mit

mit Anträgen kamen, wurde ich spröde. Ein gewisser Graf war der erste, der diese Sprödigkeit ganz besiegte. Er opferte mir über tausend Thaler, ehe ich ihn erhörte. In der Folge entriß ich ihm wenigstens noch eben so viel.

Nach ihm kamen noch verschiedene andere Liebhaber, die mich reichlich belohnten; allmählig ließ aber ihre Freygebigkeit nach. Ich mußte mich begnügen, wenn ich für die erste Nacht einige Dukaten, und für die folgende große Thaler erhielt. Ein gewisses Unglück, das bey einem solchen Gewerbe beinahe unvermeidlich ist, brachte mich vollends in Mißkredit, und zog mir in der Stadt die empfindlichsten Demüthigungen zu.

Um ihnen zu entgehen, bewog ich meinen Mann, sich anderswo niederzulassen. Wir erfuhren, daß bey J * * * diese Schenke mit den dazu gehörigem Garten veräusert werden sollte; wir kauften sie, und ich übernahm die Besorgung der Gäste.

Mein Mann besuchte mehr aus Neigung als aus Noth die nächsten Messen. In seiner Abwesenheit fielen manche erzehlenswerthe Sce-

nen vor; ich habe aber triftige Urſachen ſie zu verſchweigen. Schon meine Vorgängerin hatte zur Bequemlichkeit der Gäſte einige Mädchen gehalten. Ich vertrat bey meiner Hieherkunft ſelbſt ihre Stelle; und fand Kunden genug. In der Folge nöthigten mich meine herannahenden Jahre, meine verblühende Schönheit durch Gehülfinnen zu erſetzen. Ob ich glücklich in meiner Wahl war werden Sie ſelbſt beurtheilen, denn Sie haben ſie geſehen.

An meinen Vater wagte ich ſeitdem nicht zu ſchreiben. Ich weiß aber, er iſt noch am Leben; vermuthlich iſt er längſt ſchon über meinen Verluſt getröſtet. Ludwig iſt Prediger in B * * * und mit einem angenehmen und reichen Weibchen glücklich verheurathet. Liesgchen iſt einem ihrer Liebhaber zu Theile worden; er lohnt ihr aber durch Mißhandlungen aller Art übel für ihre allzufeurige Liebe.

Hier ſchloß die muntere Wirthin ihre Erzählung. Meine Gefährten hatte ſie durch die mancherley anziehenden Umſtände in derſelben ſo gereizt, daß ſie Luſt bekamen, ihr auch in ihren alten Tagen noch eine vergnügte Stunde zu verſchaf-

schaffen. Sie führten sie in ein Bosquet und machten ihren Regungen Luft. Ich blieb zurück, denn ich war nicht gesonnen mit ihren Ueberbleibseln vorlieb zu nehmen. In ihrer Abwesenheit kam eine Magd und fragte nach ihrer Dame. Ich nahm sie bey der Hand und führte sie zu dem Gebüsche. Wir sahen sie mit aufgeschlagenen Röcken auf dem Rasen liegen; Einer von ihren Gästen war eifrig beschäftigt, sie an ihre Jugendscenen zu erinnern. Dem Mädchen wurde der Athem kurz bey diesem Anblick. Mein linker Arm war um ihren Leib geschlungen, und mit der rechten Hand stahl ich mich bey ihr an den Ort, welcher uns in diesem Augenblick an der Frau vom Hause so sehr interessirte. Sie leistete nicht den geringsten Widerstand. Um kein Aufsehen zu machen, führte ich sie einige Schritte zurück, und überließ mich auf einem Rasenplaze dem Drang meiner Wallungen.

Ein jeder beschenkte nach Wohlgefallen seine Schöne, und wir kehrten spät aber vergnügt wieder zurück nach Hause.

---

## II.

# II.

## Alles ist eitel!

Ich war in dem Alter, in welchem mit vorzüglichem Ungestümme die Leidenschaften im Herzen wüthen. Meine Neigungen hatten noch keine bestimmte Richtung; der Hang zum Vergnügen trieb mich von dieser Seite zu jener.

Einst erblickte ich im Schauspielhause wohin Langeweile mich führte, ein noch nie gesehenes weibliches Bild von griechischem Wuchse. Der höchste Zauber der Schönheit, und aller Reitz der Grazien war über ihr Gesicht ausgegossen und verbreitete sich über die kleinsten ihrer Bewegungen. Ich wunderte mich, daß eine so interessante Figur mir noch unbekannt war, und fragte nach ihrem Namen. Es war Frau von D * * die sich seit kurzem erst in Berlin befand. Eine kleine einäugige Karrikatur an ihrer Seite war

war ihr Ehegemahl. Ich erfuhr daß dieser Pygmee eifersüchtig aus Temperament und gefällig aus Habsucht war; daß niemand mit seinem Weibe sprechen durfte, und blos der Herzog von L * * sich mit goldenen Händen einen Zutritt geöfnet hatte. Diese Nachrichten waren nicht sehr herzerhebend; ich hatte gleich in dem ersten Augenblick meiner Liebe einen eifersüchtigen Gatten und einen glücklichen Nebenbuhler zu besiegen.

Mein Muth sank indeß nicht. Das Schauspiel gab mir die schicklichste Gelegenheit, sie anzureden. Sie konnte gleich aus dem Eingange meines Gespräches merken, welch tiefen Eindruck sie auf mich gemacht hatte, meine Sprache war nicht die läppische Sprache der Galanterie, sondern der bescheidene Ausdruck der Empfindungen. Ihre Antworten gaben mir nicht undeutlich ihr Wohlgefallen an diesem Tone zu erkennen. Ihre Stimme vollendete die Zerrüttung die ihre reizende Gestalt schon in meinem Herzen angerichtet hatte.

Ich bat um Erlaubniß sie zu besuchen. Sie versagte mir nicht diese Bitte, gab mir aber zu verstehen, wie nöthig es sey, noch vor ihr mit ihrem Manne Bekanntschaft zu machen. Sie hatte

Recht.

Recht. Ich ließ mich ihrem Argus vorstellen und gewöhnte ihn an meinen Anblick durch mancherley Höflichkeiten, bis sich Gelegenheit zeigte, ihn einzuschläfern. Er war, wie ich erfahren hatte, ein Freund einer guten Tafel; ich lud ihn zu einem Mahle bey mir, und diese Einladung allein entrunzelte seine Stirne mehr als alle Schmeicheleyen die ich an ihn verschwendete.

Es war dieses von guter Vorbedeutung. Ich erzählte es seiner Gemahlin und nun erhielt ich sehr verbindlich die erbetene Erlaubniß. In der lezten Stunde des Schauspiels verlohr ich vollends mein bischen Vernunft; jeden Augenblick entdeckte ich neue Reize: ich verließ sie mit einer solchen Zerstreuung, daß ich beynahe das Abendmahl mit ihrem Manne vergaß. Er erinnerte mich an unsere Abrede durch die Frage, ob ich noch Ploz in meinem Wagen für ihn habe? Ich antwortete mit einem ja, führte seine Gemahlin in ihre Karosse und nahm ihn mit mir nach Hause.

War der Anfang dieses Abends für mich voll seeliger Empfindungen, so war das Ende desto unangenehmer. D * * * war der unerträg-

träglichste Gesellschafter in Berlin. Sein Witz, seine Einfälle, sein ganzes Gespräch war schief wie sein Körper; ich wuste mir auf keine Weise mit ihm zu helfen, als mit den vollen Flaschen. Ich trank ihm so hitzig zu, und er leerte die Gläßer mit solchem Eifer, daß ich ihn nach einigen Stunden sinnlos nach Hause muste tragen lassen.

In der ersten Gährung die der Wein in seinem Kopf erregte, hatte ich ihm auf Morgen einen Besuch versprechen müssen. Ich hielt pünktlich meine Zusage. Der Vorwand, mich auf den gestrigen Vorgange nach seinem Befinden zu erkundigen, war zu schön, als daß ich ihn unbenuzt lassen konnte.

Ich ging noch vor dem Mittagessen zu ihm, fand ihn aber schon nicht mehr zu Hause. Ich fragte nach seiner Gemahlin; sie ließ mich sehr lange warten, am Ende aber erhielt ich doch die Erlaubniß sie zu sprechen. Man führte mich in ihr Schlafzimmer; sie befand sich noch zu Bette. Ich beschreibe nicht die Empfindungen die diese Lage mir einflößte; noch bey der blosen Rück-

errinnerung an diesen entzückenden Augenblick verwandelt sich mein Blut in Feuer.

Sie hatte etwas so Schmachtendes, etwas so reizend Nachläßiges in ihrem simpeln Nachtkleide ; ihre ganze Figur athmete eine so verführende Wollust, daß ich wider meinen Willen zu ihren Füssen hingerissen wurde. Ich bemächtigte mich ihres blendend weisen Armes, ich bedeckte ihn mit wüthenden Küssen. Ihre Nachsicht machte mich noch kühner, ich ging noch weiter in dem Rausch meiner Sinnen.

Gott! was entdeckte ich nicht für Reize unter diesen süssem Spiel! Ich fand so leichten Widerstand, daß ich mich nur einige Schritte noch von meinem Ziele wähnte. Schon trübten sich meine Augen, schon sah ich sie in einem Nebel verhüllt, schon konnte ich nur abgebrochene — Worte noch stammeln — ich wollte mich ganz in das Meer von Wonne stürzen, welches meine Lippen schon berührten aber je weiter ich mich näherte je ernster wurde zu meiner Verwunderung ihr Widerstand.

Sie bat mich ganz kalt, sie zu verschonen; alle meine Unternehmungen hatten nicht die min-

deste

deste Unordnung in ihrem Blute erregt. Mit Schmerz sah ich izt daß sie ganz Herr über ihr Temperament war, daß sie keinen schwachen Augenblick zu besorgen hatte, daß meine Wünsche unerfüllt bleiben mußten, bis ihre Vernunft meine Erhörung billigte.

Ich wurde in der Folge noch mehr in diesem Gedanken bestärkt. In zweyen langen Monaten rückte ich kaum um einen Schritt näher; ich sah aber daß weder ihr eifersüchtiger Mann, noch der Herzog von L * * * mein Glück hinderte. Sie schonte lezteren blos aus Eigennutz; die Vorsicht mit welcher sie eine Zusammenkunft in ihrem Hause unter uns verhinderte, war schmeichelnd für meine Eigenliebe.

Diese kleinen Vorzüge genügten mir nicht. Hundertmal hatte ich ihr schon mit den lebhaftesten Farben meine Neigung geschildert; hundertmal hatten ihr Thränen der Empfindung die Aufrichtigkeit meiner Liebe betheuert; ich sah bisweilen einen Funken von dem Feuer, das in meinen Adern strömte, auch in ihren Blicken glänzen; sobald ich aber eine unzweideutige Probe ihrer Gegenliebe verlangte, war ich wieder

so weit von dem Ziele als an jenem ersten Morgen. Sie wurde ganz vom Eigennutz beherrscht. Der Grad ihrer Liebe richtete sich nach dem Vortheil den sie ihr brachte. Ich sah dieß, und änderte meine Plane. Ihr entsagen konnte ich nicht; ihr Herz war mir unentbehrlich geworden zu meinem Glücke.

Einst trat ich unangemeldet in ihr Zimmer. Sie hatte unbedeutende Kopfschmerzen und lag auf ihrem Bette. Ihr Mann hielt seine Violin in der Hand und spielte ein Konzert. Sie hatte ihn gebeten, ihr einige Juwelen zu kaufen die ein Diamanthändler ihr anbot. Ich unterstüzte sie in ihrem Gesuche; der Mann aber blieb unbeweglich und antwortete wenn wir dringend wurden mit einem Forte. Da von dieser Seite nichts auszurichten war, so befahl ich dem Kaufmann, die ausgewählten Stücke auf meine Rechnung bey Seite zu legen, und bat sie leise, ein so unbedeutendes Geschenk als einen Beweis meiner Liebe anzunehmen. Sie lehnte es zum Schein ab; ihre Augen aber sagten deutlich genug mit wie viel Vergnügen sie es annahm. Ein sanfter Händedruck bewieß mir noch deutlicher ihre Dankbarkeit. Ich schlich mich hinter

ihr

ihr Bette; sie wurde in einem Augenblick mit glühenden Küssen bedeckt. In der Stellung worin ich mich befand muste zufällig sich ein reizender Fuß meiner Hand nähern. Ich bemächtigte mich eines so interessanten Stückes, und gerieth unmerklich weiter. Gott, wie ward mir nicht bey allem was ich izt entdeckte! Ich bin verlohren lispelte sie ängstlich, schonen Sie mich, mein Mann — — Allein der Mann war zu beschäftigt mit seiner Violine, als daß er sich um uns bekümmerte. Ein leichter Druck versagte mir bisweilen auf einen Augenblick den Eingang in das Heiligthum der Liebe; ich verdoppelte aber dann meine Angriffe, und allmählig überließ sie sich ohne Rückhalt allen Einfällen die die üppigste Einbildungskraft mir eingab. Ihr Athem wurde immer kürzer; kaum durften einige halberstickte Seufzer sich aus ihrer Brust drängen. Ein konvulsivisches Zucken in allen ihren Gliedern verrieth endlich den süssen Schauer, das wonnevolle Hinbrüten welches die lezte Periode dieses seeligen Zusammenschmelzens begleitet. Mein Mund klebte vest auf dem ihrigen und suchte ihre Seele aufzufangen die irrend auf den glühenden Lippen schwebte. Ich war durchaus in Empfindung verlohren; die ganze Natur verschwand vor

meinen trunknen Blicken; ich sah nichts mehr, selbst den Gatten der Geliebten nicht der vor mir spielte. War er zu beschäftigt mit seinem Konzert, oder hatten ihn die Juwelen geblendet, die vor ihm lagen? Ich weiß es nicht, genug er ließ uns Zeit, von unserer Betäubung zu erwachen.

Es war uns izt unbegreiflich; daß wir uns in Gegenwart eines so gefährlichen Dritten so weit vergessen hatten. Ich muste ihn zu bereden suchen, mein Geschenk an seine Gemahlin zu genehmigen, und nichts war leichter. Ich sagte scherzend, es sey die Pflicht eines Mannes die kleinsten Wünsche einer so reizenden Gattin zu erfüllen, und bat um Erlaubniß ihm heute mit einem lehrreichen Beispiele vorzugehn. Er gab keine bestimmte Antwort, und verließ das Zimmer mit der Aeuserung, ich möchte selbst seine Frau zur Annahme eines so ansehnlichen Geschenkes zu bereden suchen. Ich hatte also volle Freyheit meine Redekunst zu üben. Sie machte zum Schein noch einige Umstände; allein ich war zu dringend; und so ließ sie sich endlich bewegen anzunehmen was sie schon durch eine Untreue an ihrem Manne an sich gekauft hatte.

Wir waren allein, befreyt von allen lästigen Zungen. Aus Dankbarkeit überließ sie sich nun ganz meinen Wünschen. Ihr Nachtkleid, so durchsichtig es war, verbarg meinen üppigen Blikken immer noch zu viele Reitze. Ich entfernte alles was ihnen im Wege war. Die eine Hand bemächtigte sich eines Busens den die Grazien modelten, und die andere wurde unwillkührlich zu dem Throne der Wollust gerissen. Alle ihre Reize lagen blos vor meinem wollusttrunknen Auge, jeder Theil wurde berührt von meinen brennenden Lippen. Bald hatte ich nichts mehr zu wünschen. Ganz versunken in Wollust gab sie Kuß für Kuß, Druck für Druck, Umarmung für Umarmung mit der süssen Wuth jener innigen Liebe zurücke die die Kunst vergeblich nachzuahmen sucht. Ein Strom von Wonne, in welchen wir in einem Augenblike sanken, führte uns zu den namenlosen Empfindungen in welchen die Seele alles Bewustseyns beraubt sich das Land der Seeligen entzükt glaubte.

Nie wurde mir auf der Erde eine vollkomnere Seeligkeit zu Theil. Das Weib meiner Liebe, das Weib das mich so lange unerhört ließ, warf sich izt wollüstig in meine Arme. Ihr Herz

nahm offenbar Antheil an den Regungen die anfangs vielleicht bloser Eigennutz erzeugte. Ich war nun so glücklich als L*** dem ich nie den Vorzug vergab in welchem er sich solange durch seine Reichthümer erhalten hatte. Alle diese Umstände erhöheten meinen Genuß. Meine Liebe minderte sich nicht durch wiederholte Sättigung; eine üppige Imagination führte mich auf Veränderungen, die nur von einem zwanzigjährigen Jüngling ausgeführt werden konnten.

Wie wenig sah ich damals das traurige Schicksal voraus das meiner wartete! Zwar hatte ich selbst in den interessantesten Augenblicke wo sie sich ohne Rückhalt meinen Begierden überließ eine gewisse Unruhe in ihr bemerkt; ihre Augen hefteten sich bisweilen auf mich mit einem Ausdrucke von Mitleid und Schmerz: Meine Eigenliebe deutete aber ganz diese Erscheinungen zu meinem Vortheile. Ich hielt sie für eine Wirkung ihrer Reue: Sie machte sich vermuthlich Vorwürfe, daß sie sich nicht eher schon ergeben, oder aus Eigennutz gethan hatte, was sie aus Neigung hätte bewilligen sollen. Ich irrte mich und erfuhr nur allzubald für meine Ruhe die wahre Ursache.

Es war spät in der Nacht, ich bedurfte der Ruhe und gieng. Ein zwölfstündiger Schlaf gab mir meine verlohrnen Kräfte wieder, nie aber war ein Erwachen für mich trauriger. Gott, noch immer kann ich mich kaum, wenn ich zurückdenke von der Wirklichkeit meines Unglücks überzeugen.

Zum Dank für die Freuden, die sie in meinen Armen fand, hatte sie mir das schmerzlichste Geschenk hinterlassen. Das Gift welches ich in ihrem Schoose einsaugte, that schnell die heftigste Wirkung, denn in dem Taumel der Wollust überließ ich mich unbesorgt einer Gefahr von der mir nicht träumte. In einer Nacht entwickelten sich deutlich die Symptome der schröcklichsten Krankheit. Um meines Unglücks gewiß zu seyn, ließ ich den Arzt rufen, und er bestättigte meine traurige Vermuthung. Ich mußte mich zu einer zweymonathlichen Kur bequemen, welche mit jenem Tage ihren Anfang nahm.

Zu meiner Erleichterung goß ich vorher meine ganze Galle in ein Billet an die Urheberin meines Unglücks aus. Ich machte ihr die wüthendsten Vorwürfe, in den härtesten Ausdrücken; ihre Antwort besänftigte ganz meinen Zorn.

Sie gestand daß sie von Jugend an eine Kokette gewesen war, und erst durch mich ihr Herz habe fühlen lernen; blos ihrer zerrütteten Gesundheit wegen habe sie mich so lange vergeblich seufzen lassen, und ich würde noch immer unerhört seyn, wenn nicht in einem Augenblicke voll Schwäche ihre Sinnen über ihre Vernunft gesiegt hätte. Sie bezeugte unter den Aeuserungen der aufrichtigsten Reue, wie schmerzlich es ihr war, meine Liebe mit so grosen Undank zu belohnen, und um sich von allem Verdachte des Eigennutzes zu reinigen, schickte sie mir mit ihrem Billet mein ganzes Geschenk wieder zurück,

Ich konnte ste nicht hassen; ich beklagte sie bloß und that ein Gelübde sie nie wieder zu sehen; ich ging noch weiter, ich entsagte dem Umgang mit ihrem ganzen Geschlechte. Je länger meine Kur dauerte, je fester wurde dieser Entschluß. Ich riß mich loß von allen gesellschaftlichen Verbindungen, und suchte in meinen Büchern die Erhohlungen, die Freundschaft und Liebe mir ehedem gewährten.

Mein erster Unwille stärkte mich lange in dieser Lebensweise; so wie ich aber meine ehemalige

malige Gesundheit wieder fühlte, regte sich von neuem der Trieb der Geselligkeit. Ich nahm mir vor die Menschen wieder zu suchen die ich verabscheute, und Theil zu nehmen an ihren Freuden und ihren Thorheiten. Anhaltende Zerstreuung, Gleichgültigkeit für das ganze andere Geschlecht, und Verachtung für einen großen Theil desselben, war die Grundlage meines neuen Plans. Bald wird sich zeigen ob ich ihn ausführte.'

Einst, da ich voll Ueberdruß von einem langweiligen Abendmahl nach Hause fuhr, fiel mir eine starke Beleuchtung in Augustens Zimmer auf. Ich ließ halten. Ich hatte sie lange schon nicht gesehen; Andere Verbindungen hatten nur kaum dann und wann einen mäßigen Augenblick für sie gelassen. Durch ihre gute Figur, ihren ungekünstelten Weltton und besonders durch eine gewisse Unverschämtheit die nur auf dem Theater — erlangt wird, spielte sie eine glänzende Rolle bey den Festen des Bachus und der Göttin von Cithere. Ich trat unangemeldet in ihr Zimmer. Ihr Kabinet stand offen, und es wurde hitzig in demselben gesprochen. Meine Neugierde regte sich; ich schlich

mich auf den Zähen näher. Sie suchte sich mit Gewalt aus den Armen des Grafen von * * * zu reissen, der sie wie ich glaubte schon eine geraume Zeit unterhielt.

„Was sinnen Sie mir zu, sprach sie, mir deucht mein Alter und mein Gesicht sollten mich vor so entehrenden Anträgen sichern. Sie kennen mich nicht, wenn Sie glauben es werde mich die Habsucht bewegen — — —

„Bey Gott, schrie der Graf mit einem lautem Gelächter, das ist so wahr ich lebe der Anfang eines Romanes — — Recht schön, führwahr, recht schön lassen so tugendvolle Grundsätze in dem Munde eines so ehrliebenden Mädchens wie Auguste. Aber sage, lieber Karl ist sie heute nicht reizend?"

Er sprach die lezten Worte zu einem hübschen Pagen den ich nur im Spiegel erblickte.

„Du bist sehr artig liebe Auguste, fuhr er etwas ernsthafter fort, aber du mußt selbst bekennen, daß ich nicht klug wäre, wenn ich mich auf etwas Solides mit dir einließe. Ich kann

ja täglich etwas viel besseres haben als du. Du weißt indeß, daß ich dich gerne allen andern vorziehe, und einem unschuldigen Zeitvertreib ungleich lieber bey dir als bey einer andern suche; aber keine solchen Umstände mußt du nicht machen, und zur Unzeit ein Tugendbild vorstellen wollen.

Unter dem Reden war der Graf ihr immer näher gerückt. Karl hatte sie auf dem Schooße. Eine Hand des Grafen war bereits verschwunden, und mit der andern führte er Auguskens Händchen nach dem Orte auf welchen sich seine Anträge bezogen. Karl beschäftigte sich auf gleiche Weise. Es äußerten sich schon seine Empfindungen in seltsamen Bewegungen; Auguste riß sich aber auf einmal mit Gewalt loß, und sezte sich vor Wuth weinend in einen andern Winkel der Kammer.

Karln mochte es schwer werden, in einem so interessanten Augenblick abzubrechen; er wurde böse, er sprach es sey kindisch so lächerliche Umstände zu machen, ein bischen Gefälligkeit würde ihn mehr Ehre, und ihnen viel mehr Vergnügen bringen.

„Um des Himmels Willen, verschonen Sie mich, schluchzte Auguste. Solche Demüthigungen sind allzuempfindlich für eine Person die mit ihrer Figur auf größere Achtung Anspruch machen kann; ihr seyd aber beide Ungeheuer — —"

„Stille, ganz stille mit solchen Beyworten, fiel der Graf ein. Was denkt wohl eine — —"

Karl empfand wie wenig er der Schönen entbehren konnte. Er unterbrach den Grafen, und bat ihn, sie nicht noch mehr aufzubringen. „Habe doch Mitleid, liebe Auguste, fuhr er fort, du würdest die überzeugendste Beweise meiner Liebe erhalten, wenn ich nicht in den Diensten des Herrn Grafen ganz ausser Stand gekommen wäre — —"

„Ich, entlasse Ihnen alle diese schönen Entschuldigungen, fiel sie ein, und stieß ihn unwillig zurück. Gott! wäre ich doch aus diesem verfluchten Zimmer, ich wollte — —"

„Da du aber noch nicht aussen bist sprach der Graf, und auch schwerlich entkommen wirst, so thätest du ja viel besser, du hättest Mittleid

mit

mit unserer Schwäche? Liebe Auguste, fuhr er schmeichelnd fort, um unserer Zärtlichkeit willen, um des Vergnügens willen, das in meinen Armen deiner wartet, bedenke die jämmerliche Unordnung die du in meinem Blute, angerichtet hast! Aber, ach, gutes Augustchen meine feurigsten Wünsche bleiben unerfüllt, wenn nicht dein mittleidiges Händchen — —

„Nein das ist zu viel, schrie Auguste, lassen Sie mich auf der Stelle, oder Sie sollen empfinden wozu ein aufgebrachtes Weib fähig ist."

Sie riß sich mit diesen Worten wüthig aus seinen Armen, und warf sich auf ein Sopha; Thränen strömten über ihre Wangen.

„Ist sie denn nicht von Sinnen? wendete sich der Graf an Karl; Karl aber war zu beschäftiget, er merkte nicht auf seine Reden. Voll Verdruß über Augustens seltsame Launen, suchte er sich durch seine eigene Hände zu verschaffen, was sie ihnen so hartnäckig versagte. Was machst du lieber Karl? sprach der Graf und ergriff ihn beym Arme. Du opferst allein dem Gotte der Wollust und überläßt mich hülflos meinen Leiden?

Komme, liebes Karlchen, ich theile und befördere dein Vergnügen, und erwarte hingegen auch von deiner Freundschaft, den Beistand den ich von unserer wunderlichen Spröden vergebens erbettle."

Er schloß den Pagen in seine Arme und nun begann eine höchst interessante Scene. Lippen auf Lippen geheftet standen sie sprachlos da und überließen sich in Augustens Gegenwart zwanglos den üppigsten Spielen. Man hörte nichts als halb erstickte Seufzer und abgebrochene Sylben ohne Zusammenhang Ihre Seelen waren ganz in sich selbst verlohren, sie waren verschlossen für jedem äusern Eindruck, und behielten blos Empfindung für die namenloße Wollust, welche sie in diesem Augenblicke durchbebte.

Welche Scene für Augusten! die neue Beleidigung war zu groß; sie hatte nicht mehr Kräfte genug, sich darüber zu beklagen. Sie saß stumm in Gedanken verlohren mit auf gestemmten Haupte und verdecktem Gesichte auf ihrem Sopha. Die Auflösung jener seltsamen Extase weckte sie endlich aus ihrer Betäubung.

Meine

Meine Neugierde war nunmehr befriediget. Ich hatte bey meinem Besuche keine andere Absicht, als mich zu zerstreuen; wider meine Erwartung wurde ich auch Zeuge von dem sonderbarsten Auftritte, und der empfindlichsten Demüthigung, die einem Weibe wiederfahren konnte. Ich wartete nicht die gänzliche Entwickelung ab, weil ich mich vor einer Ueberraschung fürchtete. Ich trat in ein Nebenzimmer und hielt mich ruhig, bis der Graf mit seinem Buhlen ging. Er ließ mich nicht lange vergeblich harren; nach einigen Minuten schleuderte er mit Karln an dem Arme vor der Thüre vorüber.

Voll Begierde wie Auguste sich wohl nach dieser Scene geberden würde, klopfte ich an ihr Kabinet. Sie hörte nicht, und ich öfnete. Ich sprach, ich wolle das Abendessen mit ihr einnehmen, wenn sie es genehmigte; der Eifer aber, mit welchem sie das Feuer dämpfte welches durch die Libationen des Grafen in ihr aufgelodert war, ließ ihr nicht Zeit zu einer Antwort. Verzeihen Sie lieber N*** ich bin dermalen — — Sie unterbrach sich hier unwillkührlich; denn in diesem Augenblicke überraschten sie die Vorempfindungen der wollüstigen Krisis, die sich nä-

herte.

herte. Schon schlossen sich ihre Augen, schon bewegten und dehnten sich ihre Kniee in krampfartigen Zuckungen; ich glaubte sie würde vollends in die seeligste Gefühllosigkeit verfallen; allein mit weiser Sparsamkeit zog sie izt ihre Hand ab von dem Werkzeuge der Wollust, und verlängerte dadurch jenen wonnevollen Augenblick der mit Blitzähnlicher Geschwindigkeit dahineilt.

Dreymal hielt sie so ihre entfliehende Seele zurück; erst das viertemal koncentrirte sich diese Seele unaufhaltsam in dem Tempel der Wollust, und entfloh mit Gewalt durch das heilige Thor.

Mehrere Minuten lang lag sie ohne Bewustseyn hingestreckt. Bey ihrem Erwachen bewillkommte sie mich erst mit einer Ungezwungenheit, die nur in dem Umgang der großen Welt erlangt wird. Sie sagte, es habe sie so eben der Graf von L * * * durch ein schamloses Geschwäze halb tod gequält; mein Besuch könne nicht erwünschter kommen, sie von ihrer übeln Laune zu befreyen. Sie machte so gleich Anstalten zu einer Abendmahlzeit und wir sezten uns bald darauf zu Tische. Bey der ersten Flasche sprach sie von nichts als Tugend und Ehre;

beim

beim Nachtische aber wurde sie so empfindsam, daß mir bange wurde. Ich wußte was für Forderungen sie machte, und ich hatte keine Lust sie zu befriedigen. Als ein Mittel zu ihrer Zerstreuung bat ich sie, mir ihre Geschichte zu erzählen, die sie mir lange vorher schon versprochen hatte. Sie machte Schwierigkeiten; einige Gläßer Champagner aber siegten über alle ihre Bedenklichkeiten.

Ich sage Ihnen nichts, fing sie an, von meinen Abentheuern in Paris. Ich war zwar nicht die geringste unter Cytherens Priesterinnen; allein Sie kennen nicht die Personen von denen ich sprechen müste; die Rückerrinnerung an hunderterley unangenehme Vorfälle würde mir nur schmerzlich seyn, und Ihnen wenig Unterhaltung gewähren. Ich fange also meine Erzählung mit meiner Ankunft in Berlin an. Ich brachte aus meiner Vaterstadt die reizbarsten Nerven, und einen unbezähmbaren Hang zur Wollust; Enthaltsamkeit war mir bey meinem feurigen Temperamente unmöglich. Aus Mangel an besseren Bekanntschaften, muste ich mich anfangs mit Liebhabern begnügen, die meine Begierden ungleich mehr reizten als sättigten. Werden Sie es wohl

glauben? Im achtzehnten Jahre muste ich, mit einer doch ziemlich einnehmenden Figur, mich mit den bekannten kläglichen Mitteln behelfen, die die Forderungen der Natur wohl auf eine kurze Zeit stillen, nie aber ganz befriedigen. Wie tief war ich gefallen! In meiner Vaterstadt wiegte ich mich täglich in den Armen der Wollust; hier war ich genöthiget zu diesen erbärmlichen Klosterkünsten meine Zuflucht zu nehmen! Meine Opfer kamen häufig; ich erneuerte sie so oft es meine Kräfte erlaubten.

Ich machte indeß einige Bekanntschaften. Auf dem Theater brachte meine Figur die vortheilhafteste Wirkung hervor; nach acht Tagen war ich mit Liebhabern umgeben, aber kein einziger hatte Lust mich zu unterhalten. Meine damalige Lage war traurig; ich muste aus Noth nach meinem Geschmacke wählen.

Der Baron von C*** der, wie Sie wissen, unter dem Dragoner Regimente dient, sah mich auf dem Theater. Ich gefiel ihm, er sagte mir es, und lud mich zum Abendtische ein. Noch die nemliche Nacht bekam er mich an seine Seite. Was war das für ein Mann! Schön wie

Mars

Mars und kraftvoll wie Herkules! Sieben Beweiße erhielt ich von seiner Liebe, siebenmal schmeckte ich in seinen Armen das Glück der Seeligen. Der anbrechende Tag hemmte den Lauf unserer Zärtlichkeit. Ich empfing gleich beym Aufstehen ein Billet von dem Baron von H * * *. Er hatte mir am vergangenen Abende sehr viel Süsses vorgeschwazt; seine Figur hinterließ aber keinen starken Eindruck. Seine Anträge machten ungleich größern: Er liebte mich, schrieb er, wie er nie ein Mädchen geliebt hatte, und zum Beweise seiner aufrichtigen Neigung bot er mir einen monatlichen Gehalt von hundert Thalern an.

Erklärungen dieser Art verdienen Aufmerksamkeit. Ich bat den Mann meiner Liebe mir zu rathen. Er glaubte ich sollte den Vorschlag des Barons annehmen; aber, ach, wie schwer wurde ihm dieser Rath! Nein rief ich, im Gefühle meiner Liebe, fort mit dem schändlichen Gelde, ich lebe nur dir, lieber C * * * ich bin dürftig glücklicher in deinen Armen als im Ueberflusse schwimmend an der Seite deines Nebenbuhlers. Der Baron wurde verächtlich abgewie-

sen, und C*** überschüttete mich mit den feurigsten Beweisen seiner Dankbarkeit.

Diese Liebe erhielt sich unveränderlich bis zu C*** Abreise zu seiner Garnison. Ich konnte mich zu keiner Trennung entschliessen; ich folgte ihm. In dem Rausche des Vergnügens ahndete ich selbst nicht einmal den Nachtheil den dieser Schritt mir brachte.

Zwey Monathe verschwanden mir an seiner Seite wie ein Traum. Ich fand nie in meinem Leben einen Mann so voller Kraft. Wenn wir den Becher der Wollust schon beinahe bis auf die Hefe geleert hatten, wenn ich glaubte, er sey ganz tod, ganz vernichtet, so lebte er gleich einem Phönix auf einmal wieder auf, aus seiner Asche. Neue Lust erregte in ihm neue Kraft und neues Feuer; er war unerschöpflich in dem Werke der Liebe.

Im Monat März muste ich zur Oper zurück. Ich beschreibe Ihnen nicht wie schwer mir diese Trennung wurde. Empfindungen dieser Art lassen sich nur fühlen.

Mit zerrissenem Herzen kam ich in Berlin an. Die Frucht unserer Liebe die ich unter meinem Busen trug, vermehrte meinen Gram. Wie viel demüthigende Urtheile muste ich nicht hören! Einem Mädchen, wie ich, wurde es nicht vergeben, daß sie die glänzenden Anträge eines Barons von H * * * ausschlug, und sich aus Neigung einem Bettler Preiß gab. Der Fall war neu; was hatte ich nicht erst zu erwarten, wenn meine Schwangerschaft bekannt wurde! Sie bereitete mir unauslöschliche Schmach, und ich muste ihr geduldig entgegen gehn. Man erfuhr endlich, daß ich Mutter war; ich wurde nicht nur das Gespötte der Stadt sondern erhielt auch — was ich nicht erwartete — zur Fülle des Unglücks meine Entlassung.

Ich schrieb an C * * *. Ich liebte ihn noch immer unaussprechlich; ich war Mutter durch ihn; und durch den Verlust meiner Stelle gerieth ich in Gefahr im Mangel umzukommen Er betrug sich wie ich es erwartete. Durch seinen Banquier gab er mir alle Unterstüzung, die seine Umstände ihm möglich machten. Die übrigen Nachrichten die er mir bey dieser Gelegenheit ertheilte, waren desto niederschlagender. Er

wurde in meine Sache verwickelt; es war ein Verbrechen in den Augen des Hofes, daß er mich von Berlin wegführte, so lange ich noch in den Diensten des Königes war, und ein noch größeres, daß er mich durch seine Zärtlichkeit ausser Stand sezte in der Oper zu tanzen. Man eröfnete ihm das gemessene Verbot, seine Garnison zu verlassen, und so verlohr ich den einzigen Trost, der mir in meiner damaligen Lage noch übrig blieb. Er schloß sein Schreiben mit dem Rath, eine Zeit lang nach Paris zurückzukehren, bis die Sache ein wenig vergessen wäre, und glücklichere Umstände unsere Wiedervereinigung erlaubten.

Ich folgte diesem Rathe; mein Mädchen war gestorben; was konnte ich besseres thun? Ich kam zurück nach Paris; der Reiz der Neuheit mit welchem ich nach einer zweyjährigen Abwesenheit wieder auf dem Theater erschien, that die beste Wirkung. Ich bekam Anbeter in Menge, aber mein Glück war von kurzer Dauer. Bald wurde ich gewahr, daß in den vielen Händen, durch welche ich ging, meine Gesundheit zerrüttet worden war. Durch eine vierzigtägige Kur wurde ich wieder hergestellt, aber mein Kre-

dit war dahin. Das! eigensinnige Pariser Völkchen duldete mich nicht mehr auf dem Theater; ich muste mich ärmlich genug hinter den Kulissen behelfen, wo der Ertrag sehr selten die erniedrigende Behandlung die ich zu erdulden hatte, bezahlte. Ich fiel nach und nach so sehr, daß ich mich entschloß, die Welt ganz in einem Kloster zu vergessen. Neue Demüthigungen warteten meiner; Ich wurde nirgend aufgenommen; man kannte mich allenthalben und wieß mich, ungeachtet meiner Versicherungen einer aufrichtigen Reue, standhaft ab.

Ich stand izt an dem Rande des schröcklichsten Elends; ich muste im Mangel verschmachten, oder mit andern verworfenen Geschöpfen mein Brod auf der Gasse suchen. In dieser schauderhaften Lage erhielt ich ein Schreiben von E.* Er schrieb mir, daß meine Entfernung allen Unanehmlichkeiten, die seiner damals warteten, verhütete und erbot sich mir meine ehemalige Stelle wieder zu verschaffen, wenn ich Lust hätte, sie anzunehmen.

Ich bedachte mich keinen Augenblick; ich reißte auf der Stelle ab, und brachte ihm selbst

meine Antwort. Meine Vaterstadt kostete mich keine Thräne, ich verwünschte den Tag wo ich in ihr gebohren ward.

Mit welcher Wonne flog ich in die Arme meines C * * * ! Er erwartete mich nicht so bald; die Ueberraschung erhöhte das Entzücken des Wiedersehens.

Nach einigen Tagen hatte ich wieder meine Stelle bey der Oper. Er brachte mir selbst diese fröhliche Botschaft, erklärte mir aber zugleich, daß wir uns nothwendig trennen, und uns künftig bloß in Gesellschaft sprechen müsten. Zu meiner Beruhigung versprach er mir jedoch unter vier Augen volle Entschädigung, für den Zwang in dem wir künftig zu leben hatten; er rieth mir zugleich die erneuerten Anträge des Barons von H * * * anzunehmen, und eine so ansehnliche Verbesserung meiner Glücksumstände nicht vorsetzlich von mir zu stoßen. Ich entschloß mich weinend zu einem Schritte der meinem Herzen so schwer fiel. Unsere Trennung wurde durch eine feurige Umarmung besiegelt, und es flossen Thränen der Wollust in die Thränen des Schmerzens.

Er reißte am folgenden Tage zu seiner Garnison zurück. Der Baron kam bald darauf und verlangte mein leztes Wort. Ich war ungleich zahmer als er es erwartete; er erhielt endlich für bares Geld, was ich schon zwey Jahre vorher seinem Nebenbuhler aus Neigung gegeben hatte. Was für eine ärmliche Rolle spielte er gegen einen T * * *! Umsonst suchte ich mich in seinen Armen zu täuschen, und mich zurükzuträumen an die Brust des Geliebten! Meine Sinnen wurden bisweilen einen Augenblick irre; in meinem Herzen blieb aber eine unausfüllbare Leere.

Wie sehr bemühte ich mich nicht dieß arme Herz zu beruhigen! Der Baron bekam beinahe die ganze Garde des Königs zu Gehülfen; aber bey keinem fand ich das Glück wahrer Liebe.

Vielleicht hatte der Baron meine Untreue erfahren; vielleicht war er meiner schon überdrüßig geworden: genug sein Enthusiasmus ließ nach, und gegen das Ende des ersten Monats zog er, ohne weitere Entschuldigung meine Pension ein, und gab sie der Gräfin von T * **

Ich tröstete mich über den Liebhaber, und bedauerte nur meinen verlohrnen Gehalt. Mein Wittwenstand währte nicht sehr lange. Der Graf * * * trat an seine Stelle.

Eine Eroberung dieser Art war schmeichelnd für meine Eigenliebe. Gestern wurde unser Vertrag abgeschlossen, und heute wollten wir ihn bestätigen; der Graf aber machte so sonderbare, so demüthigende Forderungen —— Sie beschrieb mir hier die ganze Scene, von der ich Augenzeuge gewesen war.

Ich konnte mich des Lächelns über die Hitze, mit welcher sie von diesem Auftritte sprach nicht enthalten. Ich that mein Möglichstes sie zu trösten, und zu beruhigen.

Es war schon spät; ich stand auf und machte ihr den Vorschlag sie morgen auf den Opern-Ball zu begleiten. Sie war es zufrieden; ich nahm mit einem Kusse Abschied und wir trennten uns.

Was ich diesen Abend sah und hörte, that bessere Wirkung als die anhaltendste Zerstreuung Augustens sonderbare Launen, ihr naives Ge-

ständ-

ständniß und ihr unbezähmbarer Hang zum Vergnügen waren im Kleinen ein Gemählde von den Fehlern und Schwachheiten ihres ganzen Geschlechtes. Ich vergab ihr einen Theil davon in Hinsicht auf ihre Freymüthigkeit; meine Abneigung für alles was Weib hieß, wurde aber bey erweiterten Erfahrungen immer bitterer.

Ich holte den folgenden Tag, nach unserer Abrede, Augusten zur Redute ab. Noch keine zwey Minuten zeigten wir uns in dem Saale, als sich eine unbekannte Maske näherte, und eine Unterredung mit einleitete. Es war ein ganz gewöhnliches Ballgespräch, mit Komplimenten und Schmeicheleyen gewürzt. Ich wollte Theil daran nehmen, sie bat mich aber, mich zu entfernen, denn es sey der Prinz G * * * der wieder einzulenken suchte. Ich mischte mich unter die Tänzer; verlohr sie aber nicht aus den Augen. Nach einigen Minuten verließ sie mit dem Prinzen den Saal, und bestieg eine Miethkutsche. Da sie nicht lange bleiben konnte, so wartete ich aus Neugierde an der Thüre; eine Viertelstunde darauf stieg sie wirklich mit dem nemlichen Domino wieder aus dem Wagen. Er

bat sie, weil er keine Münze habe, den Kutscher zu bezahlen. Sie gab diesem in der Eile ein Stück Geld, mit dem er ganz zufrieden schien, und brachte, so schnell sie konnte, ihren Putz wieder in Ordnung, denn dieser war durch ihre Spazierfarth in klägliche Zerrüttung gerathen.

Sie suchte mich sogleich in dem Saale, und erzählte mir freudig, daß der Prinz ihre alte Bekanntschaft wieder erneuert habe; sie habe mit ihm eine kleine Promenade in einem Fiaker gemacht, und morgen würde sein Kammerdiener ihr dessen Erkenntlichkeit durch eine schöne Börse Luisd'or bezeigen.

Sie redete noch, als jene Maske hastig auf sie los kam, und in einer schreyenden Pöbelsprache eine Anrede an sie hielt, wodurch in einem Augenblick der halbe Saal um uns versammelt wurde. „Prinzen mußt du also haben schändliche — schrie er so laut er konnte, nun ja, du hattest was du begehrtest; hier ist mein Gesicht, erkenne mich, und verkriech dich, wenn du kanst, unter die Erde —

Halb tod vor Schrecken sah Auguste statt des Prinzen von G * * * einen Operntänzer vor sich, den sie ehedem mit seiner Liebe stolz von sich gewiesen hatte. Er besaß das sonderbare Talent, alle Stimmen nachzuahmen, und hatte es zu seiner Rache angewendet. Da er ungefähr von der Größe und Figur des Prinzen war, so ließ sich Auguste hintergehen, und machte mit ihm die gedachte Spatzierfarth. G * * * hatte ihr den andern Morgen zwanzig Luisd'or durch

seinen

seinen Kammerdiener zu schicken versprochen; statt derselben genoß sich izt eine öffentliche Demüthigung, und zu noch größerer Kränkung hatte sie ihn nicht nur gratis zu Gebote gestanden, sondern auch noch den Miethkutscher für ihn bezahlt.

Der Vorfall war für einen Dritten zu lustig, als daß ich an mich halten konnte. Ich brach in lautes Lachen aus, und die Masken die in dichten Haufen um uns herstanden, und von F * * * (so hieß der Tänzer) sich seine List erzählen liesen, machten Chorus. Am Ende dauerte mich doch die arme Auguste; ich gab ihr meinen Arm, und wir drängten uns unter den beisendsten Spöttereyen und einem anhaltenden Hohngelächter zur Thüre.

Ich führte sie in meinem Wagen nach Hause, und blieb bey ihr zum Abendessen. Sie weinte anfangs sehr, ließ sich aber doch nach und nach wieder beruhigen.

Die Thränen eines schönen Weibes waren mir immer gefährlich. Ich hatte dem ganzen andern Geschlechte ewige Unempfindlichkeit geschworen; durch den Tanz aber wurde ich von neuem zur Liebe gestimmt. Auguste entkleidete sich vor mir, und dieß erschütterte mich vollends. Sie warf sich in einem blosen Korset und einem dünnen Röckchen neben mich auf den Sopha. Ich hatte ihr Gefälligkeiten erwiesen; sie war dankbar, ich war jung und voll feurigen Blutes. Ein halb nackendes Mädchen an meiner Seite war zu gefährlich; ich unterlag. Es geschah von ihr aus Dankbarkeit, und von mir aus jugendlichem Leichtsinne was unter tausend andern täglich aus Liebe oder Eigennutz vorgeht.

Ich schauderte bey kaltem Blute über den gefährlichen Schritt, den ich gewagt hatte. Die tugendsame Auguste war selten bey ganz guter Gesundheit. Ich äusserte meine Furcht, und sie bekannte weinend ihre traurigen Umstände. Meine Vorwürfe waren umsonst, sie beantwortete sie bloß mit Thränen.

Ich verfluchte den Tag an welchem ich gebohren ward. Unser Abendmahl war anfangs traurig, denn bey meiner schönen Acquisition, hatte ich nicht große Ursache vergnügt zu seyn. Wir wurden gleichwohl nach und nach etwas munterer. Das Unglück war geschehen; es war kein Rath als alle Grillen im Wein zu ertränken, und dieses glückte mir mit Augustens Hülfe so gut, daß ich nach Tisch in ihren Armen neues Gift einsaugte.

Der Arzt wurde gleich am andern Morgen wieder gerufen. Ich bat Augusten, sich in meinem Quartier der Kur zu unterwerfen; es war billig, daß sie mir in der traurigen Lage, die ich ihr verdankte, die Zeit vertrieb und mich tröstete. Unsere Betten stehen in einem Zimmer; der Arzt verspricht uns eine nahe Genesung.

In einigen schmerzenlosen Stunden sezte ich diese kurze Geschichte meiner Widerwärtigkeiten auf. Voll Undeduld erwarte ich den Augenblick meiner Befreyung. Vermuthlich wird, im Geleite meiner Gesundheit, meine Vernunft zurückkehren; und den Entschluß noch mehr in mir stärken, entfernt von Menschen, ein Geschlecht zu vergessen, das nie in dem Grade verachtet wird, in welchem es unsere Verachtung verdient.

Ende.

# III.

Es war ein schwüler Sommertag. Ich ging gegen Abend mit einer Freundin aus, um mich mit ihr durch ein Bad von der Tageshitze zu erholen. Wir glaubten uns hinter schattigen Gebüschen nicht sicher genug vor den neugierigen Augen der Männer, und wählten deswegen ein verschlossenes Badhaus an einem entlegenen Orte am Ufer des Flusses.

Erquickt durch die gelinde Kühle des Wassers, überließ ich mich mit meiner Gespielin ganz den wollüstigen Empfindungen welche es in meinen abgespannten Nerven erregte. Ich war

nie so heiter; wir schöckerten mit einander, und schwazten sorgloß über die geheimen Angelegenheiten unsers Herzens. Meine Gefährtin hatte einen Geliebten; ich wünschte ihn an meine Stelle; ich zergliederte die Reitze in denen er sich berauschen würde, und gab ihr dadurch Anlaß zu einem ungehemmten Erguß ihres Muthwillens über mich selbst. Ihre Laune war eben in die leichfertigsten und freyesten Bemerkungen ausgebrochen, in Bemerkungen die sich zwar oft genug in dem Gehirne üppiger Mädchen entwickeln nie aber anders als unter vier Augen über ihre Lippen fließen — als ich auf einmahl ein Rauschen an der bretternen Hütte bemerkte und durch eine Ritze zu unser beyden unaussprechlichen Schrecken, einen Zuschauer und Horcher gewahr wurde.

Wir fuhren beyde Pfeilschnell in unsre Hemden und nie in unserm Leben waren wir so schnell mit unserer Toilette fertig. Aengstlich blickten wir izt wieder durch die Ritzen nach unserm Belauscher; allein er war fort.

Wir wollten nunmehr gehen. Lange aber war keine von beyden dreist genug die Thür zu

öfnen

öfnen und heraus zu tretten. Malchen, so hieß meine Gespielin, wagte es endlich.

Aus Furcht dem Neugierigen Unbekannten zu begegnen, nahmen wir einen großen Umweg; unser Unstern, oder eigentlicher seine List führte uns ihm aber in die Hände. Es war, wie wir bald sahen, der Sohn eines Edelmannes, an dessen Haus das Haus meiner Eltern stieß.

Ich hatte ihn durch die Bretterwand nicht erkannt; desto deutlicher er aber mich. Wir gingen ihm umbesorgt entgegen; er grüßte uns höflich; wir erwiederten freundlich seinen Gruß; er ging spazieren, wir hatten auch kein anderes Geschäfte und gingen also mit einander.

Sie kommen vom Bade meine Schönen? sagte er, nach den ersten Complimenten.

Es stieg uns beyden das Feuer ins Gesicht. Woher vermuthen Sie das, fragte ich ihn verlegen.

Ich vermuthe es nicht, sprach er, ich weiß es zuverläßig, ich habe Sie dort aus dem Badehaus kommen sehen.

Mir wurde bange. Mein Herz klopfte immer ängstlicher. Ich konnte nichts hervor bringen, als ein So.

„Ich habe heute einen glücklichen Tag gehabt. Sollten Sie wohl ahnden worin mein Glück bestanden hat?"

Meine Wangen glühten. Ich weiß nicht — Herr Baron — es ist mir unbekannt — ich weiß nicht was sie glücklich machen konnte.

Reizende Kleine, fuhr er fort, es widerfährt nicht jedem mein Glück, und ich bin nicht alle Tag so glücklich. Mein guter Genius ließ mich heute mit diesen Augen sehen was ich mir bisher mit der gespanntesten Einbildungskraft nur sehr unvollkommen vormahlte. Ich habe gesehen was vielleicht, ausser mir, nur Sie und Ihre Freundin sahen.

Ich wußte nunmehr gewiß, daß wir von keinem andern als dem Baron belauscht worden waren. Wir waren beyde in der erbärmlichsten Verlegenheit; ich suchte mich aber zu fassen und gab mir das Ansehen, als verstände ich nicht was er wollte.

Sie sind räthselhaft Herr Baron sagte ich. Es scheint Sie wollen unsere Neugierde reizen; wir sind aber zufällig beyde frey von einem Fehler den man unserm Geschlecht mit Unrecht zur Last legt.

Ich halte die Neugierde für keinen Fehler, und ist sie einer, so bekenne ich, daß ich in gewissen Fällen vielleicht mehr als sonst jemand dazu geneigt bin. Meiner Neugierde, schöne Mädchen habe ich mein heutiges Glück zu verdanken.

Es scheint Ihnen sehr viel daran gelegen zu seyn uns zu Ihren Vertrauten zu machen.

Seitdem ein Zufall mich zu dem Ihrigen gemacht hat, allerdings. Es liegt mir unendlich viel daran, Ihnen zu sagen, daß ich nicht bloß Ihr Gesicht bewundere, weil ich sehe daß es schön ist. Dieser neidische Flor —

Wir verstehen Sie nicht, Herr Baron, und wünschen auch nicht daß Sie sich deutlicher erklären. Es ziemt sich so wenig, daß ein Mädchen die Vertraute eines jungen Mannes ist, als es schicklich ist, daß ein junger Mann sich einem jungen Mädchen dazu aufdringe.

Sie glauben gewiß kein Wort von allem was Sie da sagen. Wenn Sie nicht wollen, daß ich die Bewunderung, von der ich voll bin, gegen andere ausgieße, so hören Sie mich an. Ich weiß gewiß, daß ich von Ihnen entdeckt worden bin, als ich mit diesen Augen in dem kleinen Hüttchen dort Reitze verschlang, die Sie nicht Ursache zu haben glaubten, vor jemand geheim zu halten. Wissen Sie, daß ich mir meine alberne Blödigkeit nie vergeben werde? Ich habe es auf diesem Spaziergang schon tausendmal bereut, daß ich nicht die Thüre gesprengt und mich in Arme geworfen habe, die mir vielleicht nie mehr so verführerisch winken werden.

Sie träumen, Herr Baron. Wir bitten, verschonen Sie uns.

Welche Seeligkeit wenn mir es gegönnt gewesen wäre, der dritte Mann zu seyn. In welchem Meer von Wonne wäre ich geschwommen, wenn diese Hände gefühlt hätten, was diese Augen sahen. Wenn —

Wir sind auf der Folter, Herr Baron, ich bitte verschonen Sie uns. Ihr Stand giebt Ihnen

nen kein Recht, in unserer Person ein Geschlecht zu beleidigen dem Sie Achtung schuldig sind.

Ich verlange Sie weder zu beleidigen, noch die gebührende Achtung zu verletzen. Ich verlange bloß, daß Sie hören und glauben sollen, daß ich nie solche Meisterstücke der Natur gesehen habe, und daß ich Sie bewundern werde so lange ich Sinn für die Schönheit behalte.

Er fuhr in diesem Ton noch eine gute Weile fort. Wir wusten uns nicht mehr zu helfen, als uns sehr gelegen einige Freundinnen mit ihren Brüdern begegneten an die wir uns anschloßen.

Wir machten dem Baron einen kalten Knix und entfernten uns von ihm.

Wir waren beyde im Ernst auf ihn böse. Und warum? Weil er nicht wartete bis sich Gelegenheit fand, sein Herz gegen eine allein zu ergiessen. Keine andere Ursache konnte ich wenigstens nicht finden, als ich in meinem Kämmerchen mit meinem Herzen darüber Rücksprache hielt. Ich überzeugte mich, daß ich ihm alles würde vergeben haben, nur in den ersten Augen-

blicken nicht, wo die jungfräuliche Scham überlegen mit der weiblichen Eitelkeit kämpfte.

Der Baron ließ sich durch meinen frostigen Abschied nicht abschröcken. Er suchte, wo er konnte, Gelegenheit mich zu sprechen; und ich vermid sie ohne recht deutlich zu wissen warum.

Es gelang ihm, nach mancherley andern Versuchen, endlich mit meinem Bruder in Bekanntschaft zu kommen. Er bat ihn anfangs einige Mahle zu sich, und meine Eltern rechneten es sich zur Ehre ihn dagegen wieder in ihrem Haus zu sehen.

Der Baron hatte seinen Plan geändert. Er betrug sich ehrerbietig gegen mich, und sprach nichts mehr von jenem Vorfall, der mich in so grausame Verlegenheit gesezt hatte. Seine Person mißfiel mir nicht; ich war ihm gewogen; ich vermied daher auch nicht die Gelegenheiten mit ihm alleine zu seyn, und diese fanden sich in der Folge nur allzuoft für mein Glück und meine Ruhe.

Er war so zärtlich, so behutsam im Anfang. Er nahm sich so in Acht die mindeste un-

lautere Absicht zu äußern! Er wiegte meine Tugend in einen Traum aus welchem sie zu spät wieder erwachte.

Ich war ein blosses Bürgermädchen, zwar die Tochter angesehener Eltern, aber doch nicht von Adel. Ich hatte demnach keine Hofnung auf einem rechtmäßigen Weg sein — Eigenthum zu werden; mein Verstand sagte mir dieses oft; mein Herz aber ließ sich von den Betheurungen des geliebten Verführers bethören, und glaubte gutmüthig seinen Schwüren.

Er sprach von nichts als der Reinheit seiner Liebe und seinen tugendhaften Absichten. Rang und Stand war, wie es schien, in seinen Augen nichts, gegen die eigentliche Verdienste welche die Menschen adeln. Er verachtete sie, sagte er oft, aber er müsse sie in seinen Eltern noch respectiren, welche fest an ihren alten Vorurtheilen hingen, und die er zu sehr liebte, als daß er sie durch eine Mißheirath unter ihrem Angesicht kränken wollte. Nach ihrem Tode, schloß er allemahl, liebes Julchen, folgt meine Hand meinem Herzen, das du längst schon unwiderruflich besizest.

Ich glaubte es, weil er es sagte, und versank dann mit ihm in goldene Träume der Zukunft. Aber ach wie weit, seufzte er, wie weit kann jener seelige Augenblick noch entfernt seyn! Meine Eltern sind mir theuer; ich wage es nicht ihnen einen frühen Tod zu wünschen, und noch sollte dieser Tod allein mich glücklich machen können!

Ich seufzte mit ihm und schwieg.

Er kam nach und nach seinem Zweck näher. Und unter beständigen Harren sollte unsere Jugend verschwinden! Wir sollten erst glücklich werden, wenn wir für Glück keinen Sinn mehr haben? Liebes Julchen, meine Verlobte, mein Weib, du vor den Augen Gottes was du nie durch Priesterworte allein werden kannst, was hält uns ab, uns, noch so lange es heute heißt, unserer Liebe zu überlassen? Sey glücklich, du darfst es nur wollen, sey glücklich und mache auch mich zu dem glücklichsten aller Erdbewohner,

Er schloß mich fest in seine Arme. Unsern Seelen flossen in einander. Wir sprachen nicht

mehr,

mehr, wir lallten, und verlohren am Ende ganz den Gebrauch unserer Zunge; nur Seufzer, wollüstige Seufzer entströmten unsern Lippen.

Unvermerkt waren wir in unserer Umarmung dem Sopha näher gerückt. Ich sank darauf hin. Die Bewegungen welche er machte erschröckten mich. Ich kam wieder zu mir, ich zitterte für meine Tugend. Was thust du Unbedachtsamer! Schone mich, ach, schone! Lieber Ludwig bedenke die Folgen! Willst du mich unglücklich machen — O Gott was thust du! Lasse ab!

Mein Bitten half nichts. Er schloß mir den Mund mit Küssen, drückte mich fest an sein Herz, und stürmte in mich mit solcher Heftigkeit, daß meine Unschuld erlag. Er errang einen vollkommenen Sieg; verband sich so enge mit mir als Mann und Weib durch die Natur verbunden werden können. Mitten in seinem Ungestümm aber gedachte er meines guten Namens und vollendete nicht die kühne That. Ich kam aus seinen Armen weder als Jungfrau noch als Frau.

Meinen Augen entträufelten Thränen; aber er küßte sie unter den zärtlichsten Namen von meinen Wangen.

Ich will nicht erzählen was er alles zu meiner Beruhigung anführte. So viel nur muß ich gedenken, daß er mit solcher Wärme, mit solcher Wahrheit sprach, daß er das schwache Mädchen zu einem nochmaligen Rückfall bewog, auf welchen vielleicht noch ein dritter gefolgt wäre, wenn uns das hin und hergehende Gesinde nicht davon abgehalten hätte.

Einige Philosophen haben es geschrieben, und die ganze Welt hat es mit ihnen bemerkt und bestättiget, daß in der Liebe jede Vergünstigung die heute erschmeichelt oder errungen ward, morgen als ein Recht voraus gesezt wird. Dieß war auch der Fall bey uns. So oft wir Gelegenheit fanden allein zu seyn kosteten wir die verbotenen Früchte der Liebe. Ich leistete anfangs zwar noch einen schwachen Widerstand; es war aber nicht mein Ernst, und der Geliebte ließ sich keinen Augenblick dadurch irre machen.

Er beobachtete noch lange die Schonung des ersten Tages; ich wurde aber am Ende selbst unzu-

unzufrieden mit seiner Behutsamkeit, denn gemeiniglich schwammen wir Lechzenden die süssesten Früchte ungenossen vor dem Munde vorüber. Meine Sinne brannten; mein Blut glühete; das Feuer welches in mir loderte mußte gelöscht werden oder es verzehrte mich. Fahre fort lieber Ludwig ächtzte ich ihm einst zu, als er es wüthender als jemals angefacht hatte, fahre fort, es mag daraus entstehen was da will. Kaum hatte ich es ausgeredet, so fingen meine Augen an zu schwimmen, meine Brust athmete schwerer, meine Arme wanden sich fester um ihn und nun lebte ein unmannbares Entzücken durch die kleinste meiner Nerven. Ich brannte lichterloch; Ludwig aber löschte, und ich erhob mich abgekühlt mit ihm von dem gefährlichen Sopha.

Ich machte in den ersten Wochen meines vertrauteren Umgangs mit Ludwigen eine Bemerkung, die jedes noch nicht ganz verdorbene Mädchen mit mir gemacht haben wird, diese daß wir den Augen des Geliebten noch streitig machen, was wir längst schon seinen Händen, und noch etwas anderem Preiß gegeben haben.

Ludwig

Ludwig wollte nach unsern ersten Umarmungen in der Nähe sehen und bewundern, was er in der Badhütte nur undeutlich entdeckt hatte; ich konnte mich aber lange nicht entschliessen sein Verlangen zu erfüllen. Er mußte Mund an Mund und Aug an Aug in den ersten Tagen die Hülle wegräumen welche seinen Begierden ein Wege stand, und nach geendigtem Strauße, war ich selbst sorgfältig bedacht das Heiligthum der Liebe vor seinen forschenden Blicken zu bedecken.

Dieß waren jedoch nur die lezten Kämpfe der jungfräulichen Schamhaftigkeit. Ich that in diesem Punkte nicht mehr als Ludewig, denn auch er suchte noch instinktmäßig das Geheimste vor mir zu verstecken.

Nach und nach verlohr sich diese Zurückhaltung. Er ging Schritt vor Schritt weiter, und brachte es am Ende dahin, daß ich selbst den Anblick seines Keuschheitmörders nicht nur ertragen lernte, sondern auch liebgewann, und meinen Genuß durch das Spiel meiner Hände erhöhete.

Eine geraume Zeit lang lagen wir ungestört und unbemerkt dem süssen Dienst der Minne

ne ob. Einst aber da wir sorgloß uns zu Genuß bereiteten, da unsere Hände wollüstig auf dem Sopha verbotene Spiele spielten, trat unerwartet mein Vater in mein Zimmer. Ich riß hastig meine Hand zurück, und Ludwig die seinige. Wir waren nicht entblößt, unsere Kleider aber befanden sich in Unordnung, und unsere Blicke waren unsere Ankläger.

Mein Vater sah mich grimmig an. Liederliche Dirne donnerte er, du mißbrauchst also mein Vertrauen in dich, und läßt dich von einem Buben verführen? Geduld du sollst den Lohn haben welchen du verdienst.

Er sprang mit diesen Worten nach einem Stock der in einer Ecke des Zimmers stand. Ich war auser aller Fassung, und ohne Ludwig, der mich mit Gewalt zur offenen Thüre hinaus schleuderte, hätte ich vor seinen Augen die grausamste Mißhandlung zum Lohn meiner Liebe für ihn erdulden müssen.

Ich flüchtete mich in meine Kammer und schloß die Thüre hinter mir zu. Ich hörte von da noch einen langen Wortwechsel zwischen mei-

nem

nem Vater und dem Baron. Lezterer bestand darauf, es sey nie etwas verbotenes unter uns vorgegangen. Mein Vater aber gab ihm kein Gehör und wollte ihn ohne Umstände die Treppe hinab werfen, woferne er nicht augenblicklich gehen würde.

Einem andern wäre diese Ehre höchst wahrscheinlich widerfahren; mein Vater fürchtete aber seinen mächtigen Nachbarn, und ließ es bey den Drohungen bewendet.

Das Ungewitter schien über mich allein loßbrechen zu wollen. Kaum war der Baron vor dem Haus, so kam mein Vater wüthend vor mein Zimmer, und verlangte ich sollte es öfnen. Ich bat ihn unter Thränen, mich zu hören, und in der ersten Hitze sich nicht zu vergessen. Meine Mutter und mein Bruder waren indessen auch herbey gekommen. Sie kannten sein brausendes Temperament, und fürchteten alles wenn ich ihn in diesem Augenblick unter die Hände kommen sollte. Durch vieles Bitten und Flehn erhielten sie endlich doch so viel, daß er sich gefallen ließ mein Verhör bis morgen zu verschieben.

Ich hatte eine schröckliche Nacht. Halb war sie schlafloß, halb durch ängstigende Träume ausgefüllt, die ärger waren als Schlaflosigkeit. Ich brütete über mancherley Planen, welche ich so geschwind wieder verwarf, als ich sie ausgeheckt hatte. Das sicherste däuchtete mir endlich, einen Sturm über mich ergehen zu lassen, und so wie Ludwig hartnäckig zu läugnen, daß etwas eigentlich sträfliches unter uns vorgegangen sey. Ich ließ am Morgen heimlich meine Mutter bitten zu mir zu kommen. Ich warf mich um ihren Hals, ich bekannte daß ich ihrer Liebe unwürdig sey, flehete aber um Gehör und Mitleid.

Die gute Mutter liebte mich. Sie ergoß sich zwar anfangs in eine Litaney der härtesten Vorwürfe, die ich stumm anhörte, ließ sich aber endlich doch bewegen, mir Gehör zu geben.

Ich bekannte ihr, daß meine Unschuld in Gefahr war, als mein Vater mich überraschte, betheuerte aber aufs heiligste, daß sie sonst noch unverlohren sey, daß der Baron nichts erhalten habe, als einige Vergünstigungen, die zwar ein ehrliebendes Mädchen nie ihrem Liebhaber gestatten solte, welche aber doch mehr als

Schwachheiten, denn als Laster angesehen werden müßten.

Diese Betheurungen und meine Thränen besänftigten die gute Mutter. Sie versprach bey dem Vater eine Vorbitte einzulegen, bloß unter der Bedingung aber, daß künftig aller Umgang mit dem Baron, der keine rechtmäßige Absichten haben konnte, aufhören sollte.

Nach einigen Stunden wurde ich zu meinem Vater gerufen. Ich ging zitternd die Treppe hinab. Mit den Schnupftuch vor den Augen, trat ich in sein Zimmer. Er empfing mich mit den schimpflichsten Namen. Ich betheuerte ängstlich was ich meiner Mutter schon gesagt hatte. Er gab mir zur Antwort ich sey eine C — l — e, die Zeit würde lehren wie unschuldig ich sey; es möge aber gehen wie es wolle, so verdiene meine schändliche Aufführung eine eben so schändliche Strafe.

Er ergriff bey diesen Worten ein Rohr welches er neben sich stehen hatte, und traf mich so unbarmherzig damit, daß ich ohne Bewustseyn in die Arme meiner Mutter sank, welche

che durch ihr Mittleid einen Theil meiner Strafe mit mir theilte.

Mein Bruder entriß mich mit Hülfe meiner Mutter und des Gesindes den Händen meines harten Vaters, und brachte mich wieder auf mein Zimmer, wo ich viele traurige Tage verweinte.

Mein Bruder hatte Mittleid mit mir. Er machte mir keine Vorwürfe. Er gedachte aus Schonung nicht einmahl des leidigen Vorgangs; und mir verschloß die Scham den Mund. Ich hatte keine Vertraute; es blieb aller Gram in meinem verwundeten Herzen verschlossen.

Am schmerhaftesten war es mir, daß ich nichts von dem Baron hörte, daß ich mich nicht einmahl bey jemand nach ihm erkundigen durfte Ich trat oft an mein Fenster; das auf den Garten ging, und sah nach der Seite wo er wohnte. Der Garten seiner Eltern stieß an den unsrigen; sie waren aber beyde durch eine hohe Mauer getrennt, welche machte, daß ich, von meinem Zimmer aus, nichts weiter als die Gipfel der Bäume gewahr wurde. Ich blickte traurig auf sie hin und seufzte.

Den neunten Tag meiner Gefangenschaft, da ich wieder am Fenster stand, sah ich daß sich in dem Laub eines solchen Baumes etwas bewegte. Ich erkannte kurz darauf eine Person welche herumstieg, und endlich entdeckte ich zu meiner unaussprechlichen Freude das Gesicht meines Geliebten. Er machte mir stumm ein Zeichen mit der Hand, und zog einen Brief hervor. Unmittelbar darauf sah ich ihn herabsteigen, und verlohr ihn aus den Augen.

Ich vermuthete, daß er einen Versuch machen würde, den Brief herüber zu bringen und ich irrte mich nicht. Es erschien bald darauf die Spitze einer Stange an welche er ihn mit einer Nadel bevestiget hatte. Er streifte ihn an der Mauer ab, und der Brief fiel in den Garten.

Es war nun guter Rath theuer. Der Brief war da; allein wie sollte ich ihn bekommen? Ich durfte nicht aus dem Zimmer, und hatte niemand dem ich mich anvertrauen konnte. Ich war voll Angst, es möchte jemand von den Meinigen in den Garten kommen, und ihn finden.

Die Noth macht erfindsam. Ich konnte nicht mehr wagen als was mir durch lange Unschlüssig-

keit gewiß begegnen mußte: dieses, daß er meinem Vater in die Hände fiel.

Auf gut Glück, warf ich mein Sacktuch in den Garten, und rief einer Magd der ich befahl hinab zu gehen und es zu holen. Das Mädchen ging. Als sie es aufhob, sagte ich es sey mir auch ein Brief hinab gefallen, welcher gegen die Mauer geflogen sey. Sie fand ihn. Um ihr keine Zeit zu lassen darüber nachzudenken, befahl ich ihr, mir ihn in das Schnupftuch zu wickeln, und herauf zu werfen. Sie that was ich wollte, und ich hatte ihn also, den lieben Brief.

Ich riß ihn hastig auf und las ihn, und zerriß ihn aus Furcht vor meinem Vater. Ich hielt es für gewiß, daß die Magd mich verrathen würde, aber es kam niemand der nach dem Briefe fragte.

Ludwig hatte mir geschrieben, er habe sich eine Strickleiter machen lassen. Er würde diese Nacht über die Mauer in mein Zimmer steigen

Mir klopfte gewaltig das Herz bey diesen Worten. Ich empfand die heiseste Sehnsucht

nach ihm; der Gedanke aber, von meinem Vater überraſcht zu werden, war mir fürchterlich. Meine Bedenklichkeiten halfen zu nichts, denn es war kein Weg offen, ſie ihm mitzutheilen. Und wäre es auch geweſen, die Liebe hätte geſiegt.

Gegen Mitternacht, als alles im tiefſten Schlaf lag, und ich ängſtlich am Fenſter lauſchte, hörte ich ein kleines Geräuſch. Ich vernahm deutlich, daß man eine Leiter anlegte, und kurz darauf nahm ich etwas auf der Mauer gewahr. Es war Ludwig, der ſeine Strickleiter an den Sproſſen der großen hölzernen befeſtigte. Einen Augenblick darauf ſtand er unten an meinem Fenſter.

Ich muſte ihm den Bettlacken herablaſſen, an welchen er ſeine zweyte Strickleiter band, die er mich bat am Fenſter anzuhängen. Ich erfüllte ſein Verlangen und kurz darauf lag er in meinen Armen.

Wie vollkommen entſchädigte uns nicht die Freude des Wiederſehens für unſere kurze Trennung! Mit welcher Wonne drückte ich ihn an mein Herz! wie ſüß waren die Thränen die über mein Geſicht quollen!

Mein

Mein Karl, mein Julchen waren die einzigen Worte die unsere Zungen stammeln konnten. Wir standen eine Viertelstunde lang fest aneinander geklemmt in unsern Empfindungen verlohren, und ließen uns nicht eher loß, als bis aus Mattigkeit unsere Arme sanken.

Wir sezten uns dann auf mein Bett. Ich erzählte ihm, was ich seinetwegen gelitten hatte. Er weinte mit mir und tröstete mich. Der Uebergang von der Rührung zur Zärtlichkeit ist unmerklich. Er wurde immer wärmer, ich immer schmeichelnder. Sein Haupt lag auf meinem Busen, seine Hände in meinem Schoß, sein Arm um meinem Hals. Die Last wurde mir immer schwerer; ich sank zurück, er sank auf mich. Brünstiger wurde vielleicht nie der Liebe ein Opfer gebracht.

Zur völligen Entschädigung für unsere bisherige Trennung, beschlossen wir diese Nacht zuzubringen, wie noch nie eine von uns verschwelgt worden war. Wir wollten unter einer Decke ruhen, und uns ungestört den Regungen unserer Lüste überlassen. Er entkleidete mich, und ich ihn. Der Wollüstige gönnte mir nicht einmahl das

dünne Hemdchen. Ich stand vor ihm wie dort im Bade, und er vor mir wie ein Adonis, eben so gewandlos, im bloßen Schmuck der Natur. Meine Augen weideten sich an diesem schön gebauten männlichem Bilde, an der blühenden Weiße seiner Haut, an dem schönen Spiel seiner Muskeln, besonders aber an dem glühenden Mädchenbändiger welcher lüstern sein Haupt gegen mich empor guckte, und seiner Bestimmung entgegen strebte.

Wir sanken izt einander abermahls in die Arme, und wiegten uns wonnetrunken gegen das Lager. Wir verschoben noch eine kurze Zeit die Befriedigung unserer Wünsche, denn wir fanden in diesem Aufschub, Erhöhung und Verlängerung unserer Lust. Es begeisterte uns die Wollust zu den abwechselndsten Spielen; bald er auf mir, bald ich auf ihm, bald Leib auf Leib bald umgekehrt, blieb keine Art der Venus zu huldigen von uns unversucht.

Wir tändelten so bis gegen Anbruch des Morgens, wo der liebe Ludwig mich wieder verließ, und auf seinem unbequemen Weg zurückkehrte.

Seine

Seine Besuche erhielt ich von jener Zeit wenigstens dreymahl jede Woche. Die Grausamkeit meines Vaters wurde für uns eine Quelle neuer Lust. Der Gott der Liebe wachte über uns, denn lange entdeckte niemand unsere nächtliche Zusammenkünfte, und lange blieben sie für mich ohne nachtheilige Folgen.

Ein Zufall machte endlich meinen Vater aufmerksam, und sezte den Besuchen des Barons ein Ziel. Es brach nehmlich die Fensterrahm an welcher die Strickleiter befestiget war, und das Geräusch welches zu einer so ungewöhnlichen Stunde daraus entstand, erregte Aufsehen. Das Gesinde wurde wach, man vermuthete Diebe und fing an in dem Haus und dem Garten nachzusuchen.

Zum Glück hatte sich der Baron nach diesem Vorfall eiligst wieder entfernt. Er wurde also nicht betroffen, und da ich mich ruhig verhielt, so kam niemand auf mein Zimmer. Am andern Morgen entdeckte aber gleich meine Mutter die beschädigte Fensterrahm. Sie argwohnte die Wahrheit, und strengte mich an, sie ihr zu bekennen. Ich gestand, daß der Baron einen Versuch gemacht habe, zu mir zu kommen. Ich

beharte aber darauf, es sey der erste gewesen. Für meine Begünstigung seines Unternehmens bekam ich eine derbe Ohrfeige und den andern Tag ein eisernes Gitter vor mein Fenster.

Unsere Zusammenkünfte hatten nun wieder ein Ende, und wir waren so weit wie zuvor. Dem Baron war jedoch mein Umgang unentbehrlich geworden; er war entschlossen ihn fortzusezen, was es auch kostete.

Einst klopfte man Nachts ganz gelinde mit einer Stange an mein Fenster. Ich öfnete es; es war der Baron, welcher mir mit dieser Stange einen Zettel hinauf reichte, auf welchem nichts als diese Worte standen:

„Ich mache ein Loch durch den Keller."

In den Keller durfte ich gehen nur nicht in den Garten und aus dem Haus. Ich stieg den Tag darauf hinab, und hörte wirklich, daß auf der andern Seite jemand arbeitete. Die Hofnung den Geliebten bald wieder in meine Arme zu schließen, machte mich heiter. Ich murte nicht mehr, wie bis dahin, wider das feindliche Gegitter.

Die Arbeit ging indeß nicht so schnell von statten als ich es wünschte. Es fehlte dem guten Ludwig an Instrumenten; er brachte mit unbeschreiblicher Anstrengung jeden Tag nur sehr wenig zu Wege. Ueberdieß durfte er auch nicht oft und nicht lange arbeiten, um in dem Haus keinen Argwohn zu erregen.

Nach vierzehn Tagen, die mir länger als Jahre wurden, brachte er endlich das Werk zu Stande. Er erweiterte unter meinem Beystand die Oefnung so sehr, daß er bequem durchschlüpfen kennte.

Nun hatte ich ihn wieder, den lieben Verführer, aber ach! nicht wie in meiner Kammer auf ganze Nächte an meiner Seite, sondern in einem feuchten der Liebe unholden Keller. Es fand sich niergends ein Plätzchen auf dem wir ruhen konnten, alles war voll von Fässern und andern Gefäsen die uns hinderten. Wir mußten uns gefallen lassen stehend und unbequem die süssen Triebe zu befriedigen, um derentwillen der gute Ludwig sichs halte so sauer werden lassen.

Wir ließen uns Anfangs diese Manier ihrer Neuheit wegen gefallen; bald aber fanden wir es weniger beschwerlicher, die Kellertreppe zu einem Altar der Liebe zu machen. Aus Noth verfielen wir auch auf eine Art, die wir Wesen abgesehen hatten, welchen die Natur kein Bett zur Sättigung ihrer Triebe angewiesen hat. Ich stüzte mich auf meine Hände. Auf diese Art erreichten wir beyde unsern Zweck am besten. Ach aber, nach einigen Monaten wurde ich mit unbeschreiblicher Bestürzung gewahr, daß nichts dem guten Namen eines Mädchens nachtheiliger ist als diese Art zu lieben. Kein einziger unter allen den mannichfaltigen Versuchen die wir gemacht hatten, hatte so üble Folgen als dieser. Es öfnete sich mir eine Aussicht, welche der Gedanke an einen schon erzürnten Vater fürchterlich machte.

Zum Unglück wurde, noch ehe ich diese traurige Entdeckung machte, auf der andern Seite das Loch im Keller bemerkt und zugemauert. Ich hatte also nicht einmahl den Trost, dem Baron meine Lage bekannt zu machen. Er ließ sich auch von jener Zeit an nicht mehr im Garten sehen, wahrscheinlich weil auch er von seinen Eltern in engerer Aufsicht gehalten wurde.

Ich hängte einst einsam in meinem Zimmer meinen trüben Gedanken nach, als ich einen Besuch von einem Ordensgeistlichen erhielt der unser Vetter war. Schon längst hatte ich bemerkt, daß er mit besonderem Wohlgefallen seine Augen auf mich heftete; heute aber fiel seine Freundlichkeit mir ganz besonders auf. Seine Liebkosungen, die mir sonst ganz unschuldig schienen, kamen mir dießmal bedeutend vor.

Es fuhr mir plözlich ein Gedanke durch die Seele. Wie wäre es, dachte ich, wenn du diesen Mann zu deinem Mitschuldigen, und durch die Furcht seiner eigenen Gefahr, zu einem sichern Vertrauten und dem Werkzeug deiner Rettung machtest?

Die Idee schien mir gut; ich beschloß, sie auszuführen. Ich wiedersezte mich nicht sonderlich seinen kleinen Zuthätigkeiten, und machte ihn durch meine Nachgiebigkeit immer hiziger. In kurzem brachte ich es so weit, daß er mir mit deutlichen Worten den Antrag machte mich ihm zu überlassen.

„So unerwartet mir von einem Manne wie Sie ein solches Ansinnen seyn muß, antwor-

tete

tete ich ihm, so könnte ich mich doch vielleicht entschließen unter einer gewissen Bedingung Ihre Wünsche zu erfüllen."

„Worinn besteht sie, diese Bedingung? sprach er hastig. Ich bin zu allem bereit. Um einen solchen Preis ist mir nichts zu schwer."

Ich entdeckte ihm hierauf meine Liebe zu dem Baron, und ihre traurigen Folgen.

„Mein guter Name ist verlohren, schloß ich, wenn Sie mir nicht schleunig ein Mittel schaffen, meine Schwachheit vor den Augen der Welt zu verbergen. Ich muß mich durchaus, auf welchem Weg es nun sey, des fatalen Präsentes wieder entledigen. Können Sie mir hierinnen behülflich seyn, so wissen Sie, was Sie sich von meiner Erkenntlichkeit zu versprechen haben."

„O wenn es nichts ist als dieß, liebes Bäschen so sind wir beyde glücklich. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Morgen um diese Stunde das Mittel welches Sie zu haben wünschen in Ihren Händen seyn soll."

Er schloß mich unter den Reden in seine Arme und bedeckte Mund und Busen mit Küssen.

Das

Das Ende davon war, daß er mich auf das Bett trug und Anstalt machte sich seinen Lohn voraus bezahlen zu lassen.

Ich machte Schwierigkeit; wollte ihm nichts eher gestatten, als bis ich hatte was ich begehrte. Allein was vermochte ich schwaches Mädchen gegen den rüstigen Mönch. Er warf sich über mich hin und beraubte mich dadurch aller Mittel mich seiner zu erwehren. Ich bekenne, daß mir auch mein Widerstand kein rechter Ernst war. Denn nach der langen Enthaltsamkeit in der ich gelebt hatte, war ich ihrer nach gerade satt. Ich konnte nicht mehr leben ohne die süsse Speisse, an welche mich der Baron gewöhnt hatte.

Der Mönch lag also in meinen Schoß und war beschäftigt von seiner und meiner Seite die Hindernisse wegzuräumen, welche sich auf seinen Wege fanden. Ich bekenne daß ich begierig war zu sehen was daraus erfolgen würde; denn noch wußte ich nicht wie viel Vergnügen in der Veränderung liegt. Es zeigte sich bald, daß durch den Tausch nichts verlohren war. Er öfnete sich

mit

einem ungeheuern Werkzeug den engen Weg, und grub sich so tief ein, daß ich beynahe den Athem darüber verlohr. Das Opfer welches er mir brachte war so reichlich daß mein Schoos davon überfloß — —

Er hielt sein Wort. Am folgenden Tag brachte er mir in einem Fläschchen die versprochene Arzney. Ich gab ihm noch einen Beweis meiner Erkenntlichkeit, und nahm sie Abends ein. Die Folgen davon waren heftige Schmerzen im Rückgrad und im Leibe, welche sich mit dem Verlust meiner Frucht endigten.

Ich war nunmehr wieder frey, aber um nichts vernünftiger als vorher. Es stand nicht bey mir, mich von dem Umgang mit dem Mönch wieder loß zu machen. Er verwandelte meine Gefälligkeit für lihn in ein Recht, und machte oft Gebrauch von diesem Rechte. Auch auf meiner Seite machte die durch die Gewohnheit gewachsene Sinnlichkeit starke Forderungen, und wen hatte ich, sie zu befriedigen, seit dem ich den Baron nicht mehr sah?

Der Pfaffe war so indiscret, die Vergünstigungen welche ihm zu Theil wurden, am

Ende

Ende auch für einem andern jungen Mönch zu verlangen, welcher ihn bisweilen bey seinen Besuchen begleitete. Ich wurde aufgebracht über diesen Antrag, und er schwieg. Statt seiner aber fing nunmehr sein Gefährte selbst an für sich zu reden, und er sprach von seiner Liebe so bescheiden, daß ich ihm nach und nach ganz hold wurde. Wir wurden von den andern absichtlich oft allein gelassen, und so geschah es, daß er einst einen Augenblick traf in welchem mein Blut wärmer floß als gewöhnlich, und mich zu einer Schwachheit verleitete, welche auch hier für die Zukunft in ein Recht ungewandelt wrude.

Ich machte mir oft bittere Vorwürfe über meine doppelte Untreue gegen den Baron; aber nur in solchen Augenblicken, wo sich der Rausch der Sinne gelegt hatte. So bald sich Bedürfnisse bey mir äusserten, vergaß ich ihn wieder.

Ich hatte ungefähr sechs Wochen meines Umgangs mit den Pfaffen geflogen, als sie mir die Nachricht brachten, daß der Baron verlobt sey. Ein Donnerstrahl hätte mich nicht empfindlicher treffen können. Ich hatte noch immer bisher auf seine Zusagen, auf seine Schwüre

einem ungeheuern Werkzeug den engen Weg, und grub sich so tief ein, daß ich beynahe den Athem darüber verlohr. Das Opfer welches er mir brachte war so reichlich daß mein Schoos davon überfloß — —

Er hielt sein Wort. Am folgenden Tag brachte er mir in einem Fläschchen die versprochene Arzney. Ich gab ihm noch einen Beweis meiner Erkenntlichkeit, und nahm sie Abends ein. Die Folgen davon waren heftige Schmerzen im Rückgrad und im Leibe, welche sich mit dem Verlust meiner Frucht endigten.

Ich war nunmehr wieder frey, aber um nichts vernünftiger als vorher. Es stand nicht bey mir, mich von dem Umgang mit dem Mönch wieder loß zu machen. Er verwandelte meine Gefälligkeit für ihn in ein Recht, und machte oft Gebrauch von diesem Rechte. Auch auf meiner Seite machte die durch die Gewohnheit gewachsene Sinnlichkeit starke Forderungen, und wen hatte ich, sie zu befriedigen, seit dem ich den Baron nicht mehr sah?

Der Pfaffe war so indiscret, die Vergünstigungen welche ihm zu Theil wurden, am

Ende

Ende auch für einem andern jungen Mönch zu verlangen, welcher ihn bisweilen bey seinen Besuchen begleitete. Ich wurde aufgebracht über diesen Antrag, und er schwieg. Statt seiner aber fing nunmehr sein Gefährte selbst an für sich zu reden, und er sprach von seiner Liebe so bescheiden, daß ich ihm nach und nach ganz hold wurde. Wir wurden von den andern absichtlich oft allein gelassen, und so geschah es, daß er einst einen Augenblick traf in welchem mein Blut wärmer floß als gewöhnlich, und mich zu einer Schwachheit verleitete, welche auch hier für die Zukunft in ein Recht ungewandelt wrude.

Ich machte mir oft bittere Vorwürfe über meine doppelte Untreue gegen den Baron; aber nur in solchen Augenblicken, wo sich der Rausch der Sinne gelegt hatte. So bald sich Bedürfnisse bey mir äusserten, vergaß ich ihn wieder.

Ich hatte ungefähr sechs Wochen meines Umgangs mit den Pfaffen geflogen, als sie mir die Nachricht brachten, daß der Baron verlobt sey. Ein Donnerstrahl hätte mich nicht empfindlicher treffen können. Ich hatte noch immer bisher auf seine Zusagen, auf seine Schwüre

gebaut. Alle meine Hoffnung sollten nun auf immer mit meiner Unschuld meinem Glück und meiner Ruhe dahin seyn.

Ich überließ mich in Gegenwart der beyden Mönche ohne Rückhalt meinen Schmerz. Sie schienen ihn aufrichtig mit mir zu theilen, denn vermuthlich glaubten sie durch meine Vermählung, wenn sie statt gefunden hätte, nicht viel zu vrliehren.

Ich bat sie, mir einen Brief zu bestellen, den ich schreiben wollte. Sie waren dazu erbötig. Ich sezte mich an mein Pult und ergoß meinen Schmerz auf das Papier.

Meine Klagen halfen nichts. Ich erhielt durch die Mönche zwar eine Antwort von dem Baron, sie war aber nichts weniger als beruhigend. Er gestand, daß er sich verheirathete, und entschuldigte sich bloß mit der Unerbittlichkeit seiner Eltern. Sein Herz, versicherte er, würde ewig mein Eigenthum bleiben, wenn auch gleich das Schicksal wollte, daß seine Hand einer andern zu Theil würde.

Die lezten Worte hatten, wie ich wohl sah, keinen andern Sinn, als daß es bey mir stände, neben seiner Gemahlin seine Beyschläferin zu bleiben.

Ich weinte lange über den Verlust dieses Unwürdigen und konnte mich nicht trösten. Ich verschloß mich in meine Kammer und enthielt mich alles Umgangs mit meinen beyden Liebhabern. Mein Gewissen flüsterte mir zwar unter meinem Schmerz öfters zu, ich hätte durch meine eigene Untreue mein Loos verdient; ich gab ihm aber lange kein Gehör, und überließ mich nur wechselsweise meinen wehmüthigen Empfindungen, und dem Aufbrausen eines Rache athmenden Zorns, die sich aber bloß in Verwünschungen ergießen konnte.

Die Zeit heilte nach und nach meine Wunde. Ich wurde ruhiger, und mit meiner ehemaligen Ruhe erwachten zugleich meine alten Neigungen, oder vielmehr, diese unbezwinglichen Neigungen gaben mir meine verlohrne Ruhe wieder.

Ich beschloß von nun an keinen Mann mehr allein zu lieben; mein Herz ganz zu verschliessen, und nur der Sinnlichkeit ihren Tribut zu bezahlen.

So bald dieser Entschluß reif war, warf ich mich wieder in die Arme meiner Mönche, und überließ mich üppiger als iemahls ihren Begierden. Was ich erst seit kurzem zum Grundsatz angenommen hatte, schien lange schon ihr Wahlspruch zu seyn:

Alles den Sinnen, nichts dem Herzen.

Sie genossen so die Freuden der Liebe, und wußten nichts von ihren Qualen.

Das Herz willigt nie in eine Theilung. So bald es nur einen Schatten von Untreue wittert, wird es ein Raub der Eifersucht; es härmt sich ab, leidet, kämpft und unterliegt nicht selten seinem Gram. Sinnliche Liebe hingegen gönnt, nächst sich auch andern einen Genuß, durch welche ihr kein Eintrag geschieht. Sie verträgt sich nicht nur mit der Freundschaft sondern knüpft noch enger ihre Bande welche nur allzuoft die empfindsame Liebe zerreißt.

Meine beyde Liebhaber gaben einen Beweis dieser Wahrheit. Es entstanden nie unter ihnen Unzufriedenheit und Streitigkeiten. Ihre Verträglichkeit brachte mich ihnen immer näher. Wir wurden am Ende alle drey so vertraut, daß wir kein Bedenken mehr nahmen, unter sechs Augen zu treiben, was sonst nie anders als unter vieren geschieht. Man wird sich vorstellen wie weit durch diese Vertraulichkeit die Wollust gewann; wie süß die Empfindungen seyn mußten mit welchen ich einige Minuten in diesen, einige Minuten in jenen Armen lag. Man bedenke hierbey, daß niemand erfinderischer in den Spielen der Minne ist, als üppige Mönche.

Je öfter ich mich ihrem Muthwillen überließ, je Wollustdurstiger ward ich. Ich war verwöhnt; mir genügte nicht mehr, weder mit einem noch — mit zweyen; ich lechzte nach neuer Abwechslung. Das Bild des Großherrn und seiner Bassen in ihren Harems schwebte mir unauslöschlich vor der Seele. Ich wünschte so wie diese unter mehreren hundert Männern jede Nacht einem andern mein Schnupftuch zuwerfen zu können. In meiner Lage waren solche

weitumgreifende Wünsche vergeblich; ich konnte sie nie ganz, wohl aber zum Theil erreichen. Meine Anbeter gaben mir selbst Anlaß dazu.

Sie fragten mich einst, ob ich nicht Lust hätte ihr Kloster mit ihnen zu besuchen? Ich antwortete, es mangelte mir nicht die Lust, wohl aber die Gelegenheit, da Frauenzimmern der Zutritt verboten sey. Dieser Einwurf war bald aus dem Wege geräumt. Sie versprachen, mir eine Kutte zu bringen, und mich so mit sich zu nehmen. Der Gedanke reizte mich durch seine Neuheit, ich willigte ein.

Sie kamen den folgenden Tag mit einem Ordenskleid. Mit ihrer Hülfe warf ich es um, und so wanderten wir alle drey dem Kloster zu. Ich wurde weder unterwegs noch an der Pforte des Klosters erkannt. Vermuthlich hatte der Pförtner von den ehrwürdigen Herrn schon einen Wink bekommen.

Meine beyden Begleiter führten mich durch alle Zellen. Alle Mönche wußten schon wer ich war; alle durchbohrten mich mit Blicken in welchen ihre unreinen Begierden brannten.

Ein Paar unter ihnen, schlossen sich gleich anfangs genau an uns an. Sie begegneten mir mit der größten Bescheidenheit, wurden aber jeden Augenblick bekannter und freyer. Sie führten mich in eine Zelle, in welcher ein Tisch voll köstlicher Weine und anderer Erfrischungen in Bereitschaft stand. Wir sezten uns, wir lachten und scherzten. Je mehr die Flaschen sich leerten, je höher stieg unsere Ausgelassenheit. Sie beredeten mich, die häßliche Kutte abzulegen, und ihnen den ungewöhnten Anblick eines reizenden Mädchens in ihrer wahren Gestalt zu gönnen. Ich erfüllte ihre Wünsche, und nun ergossen sich ihre Schmeicheleyen und Liebkossungen noch unaufhaltsamer als zuvor.

Der Wein hatte bey ihnen und bey mir schon ziemliche Unordnung angerichtet. Mein Betäuben gehörte in ihren Plan. Sie tranken mir so lange zu, bis ich kaum mehr wußte was ich that, noch was mit mir gethan ward.

So viel errinere ich mich noch, daß meine beyden ältern Bekannten mit dem einen ihrer Brüder unter irgend einem Vorwand aus dem Zimmer traten, und mich mit dem andern allein ließen.

Kaum sah sich dieser ohne Zeugen, so trug er mich in seinen Armen auf das Bett, und befriedigte ohne großen Widerstand seine Wünsche.

Der ehrwürdige Vater mochte etwas länger gefeyert haben, als seine beyden Collegen, denn ich fand einen gewaltigen Unterschied unter ihrer Kräften. Er ging mit solchem Feuer über mich her, daß ich in seiner Umarmung beynahe erstickte.

Eine Folge seines Ungestümens war, daß der Thau der Liebe bey ihm eher fiel als bey mir. Ich verließ hochgereizt, aber unbefriedigt seine Arme.

Sehr erwünscht war mir es daher, daß sich unvermuthet die Thüre öfnete, und, ehe ich mich noch aufraffen konnte, der andere Herr Pater vor mir stand. Ich that mechanisch einen Schrey und suchte mich zu bedecken.

Er benuzte ohne ein Wort zu sagen meine Unordnung, schob zurück was ich ihn in den Weg räumte, und kaum lag er in meinem Schoß, so brannte schon tief in demselben

Amors

Amors wilde Fackel mit solcher Wuth, daß sie in einem Augenblick die Funken welche das erstemal zurück geblieben waren in helle Flammen sezte. Mein ganzer Körper fing an zu lodern; das Feuer verzehrte mich, alle Sinnen zogen sich zusammen, alle Muskeln zuckten; ich war meiner Auflösung nahe, als endlich die Natur mich durch eine Minuten lange, gänzlich seelige Vernichtung wieder ins Leben zurück führte.

Mit diesen beyden Umarmungen war es noch nicht gethan. Es traten auf einmahl eine Menge andere Gäste in die Zelle, welche uns noch bey dem lezten Act unseres Spieles überraschten, und darauf alle ein Recht gründeten, mit mir ein Nachspiel zu beginnen.

Ich wehrte mich zum Schein; ein rüstiger junger Mönch warf sich aber zu mir in das Bette, die andern zogen den Vorhang hinter ihm zu, und nun ging es an ein Keuchen, welchem die übrigen mit sonderbaren Empfindungen zuhören mußten. Die Neugierigen konnten sich nicht entbrechen, bisweilen durch den Vorhang zu blinzeln; mein hungriger Kut-

tenmann überließ sich aber nur desto hastiger seinem Appetit.

Es ging auf diese Art mit zehen andern Mönchen fort. Mit dem lezten fühlte ich mich so erschöpft daß ich ernstlich um Gnade bitten mußte. Diejenigen, welche das Theater eröfnet hatten, bezeugten großen Lust, sie von neuem zu betretten; sie ließen sich aber endlich doch durch mich und meine beyden ältern Freunde bewegen für heute abzustehen, aber bloß unter dem Versprechen, daß ich sie bald wieder besuchen würde.

Mein Verlangen nach Abwechslung war nun mehr als zur Genüge gestillt. Ich sah izt ein daß die Muselmänner durch ihre Hunderte nicht glücklicher sind, als sie es durch den zehnten Theil seyn würden.

In der Folge wiederholte ich noch oft meine Besuche im Kloster. Die heiligen Leute wechselten auf das freundschaftlichste ab. Es ging auf die drey ersten Mahle der ganze Convent durch meine Arme, und ich gelangte dadurch zu einer Erfahrung, mit welcher ich mich oft in einsamen Nachsinnen belustigte.

Meine

Meine beyden ersten Bekannten sezten unterdessen immer ihre Besuche in unserm Hause fort, und brachten bisweilen zur Abwechslung einen ihrer Herrn Confratrum mit. Der allzuhäufige Genuß ihrer Liebe war vermuthlich Ursache, daß mir nie wieder der Zufall begegnete, der mich einst in so unbeschreibliche Verlegenheit gesezt hatte.

Mein Vater, welcher die höchste Meynung von den guten Sitten der Ordensbrüder hatte, ahndete nicht das mindeste von unserm sträflichen Umgang, und freute sich herzlich, daß ich durch die Vermählung des Barons wieder auf den Weg der Tugend gekommen war.

Einige Zeit darauf verheirathete er mich an einen braven jungen Mann, denn ich nichts weniger als abgeneigt war. Er erfü..: treulich gegen mich seine Pflichten, als Gatte; allein er war nicht im Stande auch nur zur Hälfte meine Forderung zu befriedigen. Ich sezte daher, so oft es möglich war meine Besuche im Kloster fort, und öfnete auch meinem alten Bekannten mein neues Haus.

So trieb ich das süsse Minnespiel fort bis die reiferen Jahre, wo mein Blut etwas ruhiger wurde, aber nie ganz erkaltete. Die frommen Ordensleute waren so dankbar, mich auch bey dem herannahenden Alter nicht zu vergessen. Es fand sich immer irgend einer unter ihnen, der die grauen Haare übersah, und zufrieden war, wenn er nur mit seinem Pfunde wuchern konnte, ohne sich viel zu bekümmern wo er es anlegte.

Ein einziges Bad war auf diese Weise die Veranlassung zu einer unzähligen Menge Verwirrungen, welche die Welt mit den häßlichsten Namen brandmarkt.

---

# IV.

Bey meiner Ankunft auf einer bekannten deutschen Universität, auf welcher ich meinen Studien abwarten wollte, mußte ich die erste Nacht in einem Gasthof logiren, weil noch kein Zimmer in einem Privathause für mich gemiethet war.

Ich wurde beym Absteigen von einem jungen freundlichen Mädchen empfangen, welches mich in die Wirthsstube wieß, und dann ihren Geschäften nachging.

Ich speißte an dem Gesellschaftstisch, und machte mancherley Bekanntschaften, bey welchen ich mich um Dinge erkundigte, welche mir bey meinem dasigen Aufenthalt nützlich seyn konnten.

Der

Der Wirth sprach sehr viel zum Ruhm der Academie, und rühmte besonders die Reinheit der Sitten, die Bescheidenheit der Stadtmädchen und das ordentliche Leben der Pursche. Die Gäste stimmten zum Theil mit ein, und ich ließ mir alles was sie sagten gerne gefallen.

Um zehn Uhr fragte ich nach meinem Bett, und wurde von dem Kellermeister in ein oberes Zimmer gewießen, wo ich meinen Koffer schon antraf.

Ich hatte eine dreytägige Reise mit dem Postwagen gemacht, war also sehr müde, und schlief bald ein. Gegen Tag wurde ich aber durch die Morgenglocke, die in der Nähe war aufgeweckt, und konnte nicht wieder in Schlaf kommen.

Es war Sommer. Ich stand auf, und nahm mir vor meine Pfeife anzuzünden, und den schönen Morgen am Fenster zu genießen.

Beym Herumsuchen nach meinen Kleidern, bemekte ich, daß die Thür ins Nebenzimmer nur

an-

angelehnt war. Ich machte sie auf, und fand das Zimmer leer.

Aus Neugierde ging ich hinein. Ich sah Gemählde und Kuperstiche darin, die ich zum Zeitvertreib betrachten wollte. Ich ging von einem zum andern, und näherte mich so der gegenüberstehenden Thür, durch welche ich ein Flüstern zu hören glaubte. Ich horchte, und vernahm wirklich einige Worte die mich neugierig machten.

Ich sah durch das Schlüsselloch, und erblickte durch basselbe, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Wirth auf einem Stuhl, mit herabhängenden Beinkleidern sitzen, und das gestrige freundliche Mädchen auf seinem Schooß reitend, hitzig darauf loß arbeiten.

Die Scene war mir neu. Sollte die Bescheidenheit der hiesigen Mädchen wohl darin bestehen, dachte ich, daß sie selbst die Mühe übernehmen, welche sie an andern Orten ihren Liebhabern überlassen?

Der Vorgang war für mich zu interessant, als daß ich weiter darüber denken konnte. Der

tugendsame Wirth schlug bescheiden das Hemd des Mädchens zurück, und verschafte mir so einen Anblick bey welchem gewiß kein Stoiker kalt geblieben wäre. Er strich wollüstig die Hände über ihr weißes Rückgrad, und drückte sie zuweilen, aus vollen Kräften an sich an. Das Mädchen saß ruhig, bald bohrte sie in den wollüstigsten Bewegungen, die ihr bequemer Liebhaber von unten her erwiederte.

Das Spiel hatte ungefähr eine halbe Viertelstunde gedauert, als das Mädchen die Worte aussprach: Nun ists da, und zugleich mit solcher Hastigkeit sich in den Wirth einarbeitete, daß sie laut dabey heuchte. Lezterer wurde auf einmahl wenigstens eben so unruhig, und nun entstand eine Stille, welche sich mit dem Aufstehen des Mädchens endigte.

Ich hätte gar gerne ihren schönen Körper genauer betrachtet; das feindseelige Hemd aber, welches herab fiel, gönnte mir nicht diese Freude.

Bey dem Wirth erblickte ich etwas, das für ein Mädchen noch intressanter gewesen wäre

als

als für mich; nach der vorausgegangenen Scene aber auch bey mir ziemlichen Eindruck machte — — Er strozte starr in die Höhe und zückte noch von dem erstgenossenen Vergnügen den Kopf.

Das Mädchen warf ihr Röckchen über; der Wirth machte sich zurecht, gab ihr einige Küsse und ging seiner Wege.

Ich war in einem seltsamen Zustand. Es brannte alles lichterloh in mir, und ich wußte kein Mittel das Feuer zu löschen. Nutzen mußte von dem, was ich gesehen hatte gezogen werden, das war beschlossen; ich wußte aber noch nicht auf welche Art, denn ich kannte noch so wenig das Mädchen, als die Gelegenheit im Hause.

Nie waren meine Ideen verwirrter. Ich lief in Gedanken vertieft hastig das Zimmer auf und ab. Es war mir nicht möglich einen vernünftigen Plan zu machen. Die Scene im Schlafzimmer drängte sich mit immer lebhaftern Farben vor meine Imagination und ließ mir keine Ruhe. Was hätte ich mirs nicht kosten lassen wenn ich in diesem Augenblick den brennenden

Durst meiner Sinnlichkeit in den Armen eines Weibes hätte löschen können!

Während dem ich noch so zerstreut mein Zimmer durchstieg öffnete sich die Thüre und ein junges liebliches Geschöpf brachte mir mein Frühstück, und wünschte mir freundlich einen guten Morgen.

Es war keine Dienstmagd, es war die Wirthin selbst, wie ich gleich in dem Anfang meiner Unterredung mit ihr entdeckte. Ich hatte sie den Abend vorher nicht gesehen, weil sie von einem Besuch erst spät nach Hause gekommen war.

Mein Plan war izt in einem Augenblick gemacht. Das junge Weibchen mußte die Aufführung ihres treulosen Mannes kennen lernen; mir mußte für meine Entdeckung doppelter Lohn werden. Ich beschloß sogleich noch einige Tage in diesem Gasthof zu bleiben.

Um die Schöne nicht scheu zu machen, begegnete ich ihr mit aller Höflichkeit und Zurückhaltung die sie an dem ersten Tag von einem

Frem-

Fremden erwarten konnte. Alle Weiber hören gerne Schmeicheleyen, ich sagte ihr verschiedene vor, die desto besser Eindruck machten, da es mir ganz Ernst damit ward, und sie fühlen mußte, daß sie sie verdiente.

Diese erste Unterredung war kurz. Sie grüßte mich freundlich und verließ mich. Den Tag über hatte ich noch verschiedene Mahle Gelegenheit mit ihr zu sprechen. Wir wurden immer bekannter. Ich flüsterte ihr ins Ohr, ich hätte eine wichtige Entdeckung gemacht, die sie selbst am nächsten anginge, und erbot mich sie ihr mitzutheilen wenn sie mich einige Augenblicke anhören wollte. Sie wollte mit mir in eine Ecke des Saals tretten, der Ort war mir aber nicht sicher genug. Sie sagte sie würde bald in den Garten gehn wenn ich nachkommen wollte.

Ich folgte ihr auf dem Fuß. Sie war neugierig zu hören, was ich gleich am ersten Tag so wichtiges in ihrem Haus entdeckt haben konnte.

„Meine Entdeckung ist wichtig genug. Für mich sehr belustigend, für Sie sehr schmerzhaft."

„Was könnte das seyn. Sie erregen meine Neugierde und machen mir bange."

„Es ist vielleicht unbedachtsam von mir gewesen, daß ich zu vorlaut gegen Sie war. Durch meine Schwazhaftigkeit stöhre ich vielleicht Ihre Ruhe."

„Sie stöhren Sie durch Ihre Zurückhaltung. Sagen Sie so kurz als möglich was Sie auf dem Herzen haben."

„Wer weiß, ob Sie mir jemahls vergeben wenn ich Ihnen entdecke, daß ein Gatte, den Sie vielleicht für treu hielten —"

„O Gott sollten auch Sie schon etwas von ihm gehört haben?"

„Ich habe nicht gehört, ich habe gesehen, daß er Ihrer Liebe unwerth ist."

„Ach leider, leider. Ich habe den Unwürdigen schon mehr als einer Untreue überwießen, ihm immer vergeben, und immer verfällt er wieder in seine alten Laster. Mein Herz ist gepreßt. Reden Sie, was haben Sie gesehen."

Ich schilderte ihr hierauf die Lage in welcher ich ihren Mann mit dem Mädchen betroffen hatte, so kalt und ernsthaft als möglich. Mir war daran gelegen mich keiner Nebenabsichten verdächtig zu machen.

Sie hörte mir still und verlegen zu. Ihre Wangen waren mit Blut übergossen.

„Ich vermuthete schon lange ein Verständniß mit diesem Mädchen. Durch das was Sie gesehen haben ist mein Argwohn bestättiget. Was soll ich nun thun. Soll ich ihm öffentlich der Schande Preis geben und mich mit ihm entehren? Soll ich wie bisher in der Stille meinen Unmuth wider ihn ausgiessen. Er wird mich frostig anhören und mich schänden, vielleicht tyrannisch behandeln. Oder soll ich alles verschmerzen, sehen und hören, und doch nicht glauben, die unwürdige Dirne ruhig um mich dulden, und allenfalls noch gar Gelegenheit machen? Was ist zu thun, rathen Sie mir."

„Es ist schwer, in einer so kizlichen Sache zu rathen. Sie selbst haben nichts gesehen; er kann Ihnen alles abläugnen."

„O nein, ich halte Sie für einen braven Man; Ich darf mich auf Sie beruffen."

„Das wohl. Vielleicht aber habe ich nicht recht gesehen. Ich kenne noch nicht lange Ihren Mann; es war noch nicht ganz hell; das Mädchen war mir in dem Wege. Ich glaube zwar demungeachtet meiner Sache ziemlich gewiß zu seyn, aber beschwören könnte ich nichts."

„Ich habe allen Grund zu vermuthen, daß jenes nicht das erste Mahl war, und wohl auch nicht das lezte bleiben wird. Vielleicht finden Sie schon Morgen Gelegenheit sich ganz zu überzeugen."

„Wissen Sie was Madam, vier Augen sehen schärfer als zwey. Könnten Sie nicht selbst morgen früh in die Kammer kommen? Sie werden auf den ersten Blick sehen ob Ihr Mann eine Rolle spielt. Wollen Sei in diesem Fall ihn auf frischer That überraschen, so steht es bey Ihnen, und ich diene Ihnen als Zeuge."

„Das wohl. Er könnte aber leicht Unrath wittern. Ich muß eine Treppe steigen. Wenn er mich hörte, so wäre alles verdorben.

„O

„O besorgen Sie das nicht, er hat keine Zeit zum hören. Ueberdem ist die Treppe ziemlich weit von der Kammer entlegen."

„Ich muß bekennen, daß ich wünschte ihn einmahl selbst zu überraschen. Wenn es möglich ist so schleiche ich ihm nach. Ich werde diesen Abend die Thüre zu dem Zimmer aufschließen, das zwischen Ihnen und der Kammer liegt. Haben Sie die Gefälligkeit, und öfnen sie sie ein wenig vor dem Schlafengehn. Wenn sie nur angelegt ist, so mache ich weniger Geräusch als mit der Klinke."

Dieß wollte ich. Wir ließen es bey dieser Abrede bewendet, und die schöne Wirthin verließ mich.

Sie schloß gegen Abend die Thür auf. Ehe ich mich zu Bette legte, bestrich ich noch die Angeln mit Oehl aus meiner Lampe, damit sie nicht knarrten und so erwartete ich mit Sehnsucht unter vielen unruhigen Träumen den Morgen.

So bald der Tag grauete, begab ich mich auf meinen Standpunkt. Das Mädchen lag noch

ruhig in ihrem Bette. Ich wartete eine ganze Stunde, und es kam niemand. Das Mädchen erwachte izt. Sie warf sich einige Mahl auf ihrem Lager herum, und stand endlich gar auf und kleidete sich an.

Ich gab schon meine Hoffnung für diesen Tag auf, als sich leise die Thüre öfnete, und der Herr Urian herein trat.

„Ey was Schätzchen schon angekleidet, sprach er. Warum so gar früh? Das Röckchen muß noch einmal herab."

„Das kann nicht seyn lieber Herr N * * es ist schon fünf Uhr. Das Gesind wird bald auf seyn, und wenn wir uns verspäteten, so könnte man mich wecken wollen, und da würde ein Spektakel entstehen. {Ein andermahl gerne' nur heute nicht."

„Du bist nicht klug Herzchen, da sehe es ist erst halb fünf. In einer halben Stunde ist alles vorbey. Sollte ja jemand kommen, sehe so riegle ich die Thür zu. Es hat niemand etwas in Deiner Kammer zu schaffen."

„Sie

„Sie haben, so sehr als ich, Ursache sich in Acht zu nehmen, sprach das Mädchen! Wenn etwas unangenehmes passirt so bin ich unschuldig."

„Das bist du, sprach der Wirth", und schloß sie fest in seine Arme. Er wiegte sie von einer Seite zur andern, nnd machte während dem die Hacken an der Seite loß, so daß ihr Röckchen fiel. Nun machte er auch bey sich Luft, und so standen sie da, als meine Thür aufging und die Frau herein trat.

Ich ging ihr entgegen, nahm sie bey der Hand ermahnte sie, sich stille zu verhalten, und führte sie zu dem Schlüssel - Loch. Ich suchte mir dafür eine Ritze in der Thür.

Das Herumwiegen dauerte noch einige Minuten lange fort. Zur Abwechslung machte der Wirth noch mancherley andere Manövers, welche sichtbaren Eindruck auf seine lauschende Ehehälfte machten. Er drängte sie während dem immer näher zum Bett, und legte sie endlich rücklings darauf hin.

Die Frau Wirthin fing hier an ziemlich laut zu schnaufen. Ich faßte sie um den Leib, ich drückte sie an mich an, und sie litt es geduldig.

Der üppige Wirth schlug seiner Schönen das Hemd bis an den Hals zurück und zwängte sich zwischen ihre Knie. Wir sahen deutlich was er weiter machte. Ich hatte bereits meine Finger wo bey ihm etwas anderes saß, und die schöne Wirthin litt es geduldig.

Die Action ging nun an. Meine Nachbarin sah eifrig zu, und schien gar nicht zu bemerken, daß sie ungefehr in der nehmlichen, nur nicht in einer so bequemen Lage war. Ich stand hinter ihr. Es war zu besorgen, daß bey meiner immer wachsenden Unruhe ihr Kopf gegen die Thüre stoßen und uns verrathen möchte. Ich nahm sie daher lieber in die Arme und trug sie auf mein Bett. Sie ließ es ohne sonderlichen Widerstand geschehen.

Erst als sie an ihrem Bestimmungsort anlangte, wollte sie einige Umstände machen. Sie schloß ihre Knie, und zog die Leinwand darüber her. Ich lag indessen Leib auf Leib und brannte

glü-

glühende Küssen auf ihren Mund, und wo ich hinkommen konnte. Ihr kleiner Widerstand fachelte mich nur noch mehr. Ich überwältigte ihn ohne sonderliche Mühe und öfnete mir einen reizenden Weg zu dem Platz den der liederliche Wirth so geringschäzig gegen einen andern ververtauscht hatte.

Die Empfindungen, mit welchen sich das schöne Weib meiner Umarmung überließ zeugte genug wie selten ihr solche Speiße zu Theil wurde. Ihre Augen waren fast geschlossen, ihre Knie zogen sich krampfartig zurück, und ihre Füße in die Höhe, ihr Mund stöhnte, ihr Athem war bebend. Sie erlechzte vor mir noch das Meer der Wonne, in welchem sich der Durst der Liebenden löscht.

Wir erholten uns nach einigen Minuten wieder, und steuerten unserer Unordnung. Ich bat vergebens daß sie noch nicht das neidische Kleid über Schönheiten ziehen möchte, auf denen mein lüsterner Blück zu kurz geweilt hatte. Der nemliche Instinct, der auch mich errinnerte mich zu bedecken, machte sie unerbittlich. Wir sezten uns auf das Bett.

„Sie haben mich zu einer Unbesonnenheit verleitet, sagte sie, worüber ich mir lange werde Vorwürfe zu machen haben."

„Dieß war das einzige Mittel sich an einen Mann zu rächen, der nicht einmahl Ihrer Vorwürfe werth ist."

„Ich bin nun nicht mehr berechtigt seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun."

„Sie haben selbst bekannt, daß Sie das nicht können. Warum wollten Sie ihm einen Schatz heilig halten, den er nicht zu achten weiß, Er wuchert anderswo mit einem Pfund, das Ihnen allein gehören sollte. Warum sollten Sie das Ihrige für ihn vergraben? Glauben Sie mir die Rache zu der ich Ihnen Anlaß gegeben habe ist die, welche jede vernünftige Frau in Ihren Umständen wählen würde. Sie ist so süß, diese Rache, sie macht so glücklich. Müssen Sie nicht bekennen, daß Sie in meinen Armen erst recht gefühlt haben, wie treulos Ihr Mann ist? Hat je in den lezten Zeiten Ihrer Ehe ein Funken von dem Feuer in ihm gebrannt, mit welchem ich mein Herz dem Ihrigen

anschloß? Gestehen Sie aufrichtig. Haben Sie je mit ihm in der nehmlichen Lage das nehmliche empfunden?"

Sie schlug die Augen nieder und schwieg. „Und haben Sie es ja zweymahl in gleichem Grade wie hier empfunden?" fügte ich hinzu und stürzte sie zurück auf das Bett, und arbeitete wüthend ihre Kleidung zurück, und schwang mich in ihren Schooß, und sezte mich fest in ihm, noch ehe sie sich erholen konnte."

„Wo denken Sie hin, lallte sie. Lassen Sie es bewendet, wir könnten betroffen werden, ich kann es nicht geschehen lassen."

„Alles war vergeblich, es war schon gethan, als es nicht mehr geschehen sollte. Ihre Zunge wurde gelähmt, sie wand sich eben so üppig wie das erste Mahl in meinen Armen.

Als dieser zweyte Strauß bestanden war, ließ sie sich nicht mehr zurück halten. Sie eilte fort, denn sie fürchtete vermißt zu werden.

Ich ergriff sie bey der Hand. „Nur noch ein Wort. Verhalten Sie sich gegen Ihren

Mann,

Mann, als wüßten Sie von nichts, und lassen Sie auch seiner Dirne nichts merken, so lange ich im Haus bin. Um Ihrent- und um mein selbst Willen bitte ich Sie darum."

Sie nickte mit dem Kopf und entschlüpfte mir.

Ich beredete sie, den andern Morgen wieder auf den Anstand am Schlüsselloch zu kommen. Wir warteten dieß Mahl vergeblich. Der Wirth kam nicht; und als ich mich wegen unserer fehlgeschlagenen Hofnung schadlos halten wollte, hörten wir daß er seiner Magd befahl seine Frau zu wecken. Sie mußte mich eiligst verlassen. Die verlohrne Gelegenheit, war den ganzen Tag nicht wieder zu finden.

Ich beschloß dafür, diese Nacht auch auf der andern Seite die Früchte meiner Entdeckung zu genießen. Die Kammerthür des Mädchens blieb wie ich gesehen hatte, offen. Ich durfte mir also nur die Mühe nehmen, hinein zu tretten.

Liesbchen, so hieß sie, kam erst nach eilf Uhr. Ich sah durch das Schlüsselloch wie sie sich entkleidete. Kaum hatte sie das Licht ausgeblasen, so machte ich mich auf den Weg nach ihrer Kammer.

Ich trat leise hinein und machte die Thür hinter mir zu. „Wer da rufte sie."

„Ein sehr guter Freund von dir, antwortete ich, der gerne dein Bett mit dir theilen möchte."

„Ich will nicht hoffen, daß es Ihnen Ernst seyn wird, sagte sie, und steckte sich tiefer unter die Decke."

„In meinem Leben ist mir nichts mehr Ernst gewesen, erwiederte ich, und schob mich an ihre Seite."

„Wenn sie mich berühren so schreye ich um Hülfe. Ich bin nicht die, wofür Sie mich ansehen.

sehen. Suchen Sie schlechten Umgang, so gehen Sie auf die Gasse."

„Ich suche guten Umgang, liebes Lieschen, und ich habe vorgestern und ehevorgestern durch das Schlüsselloch dort gesehen, daß du sehr umgänglich bist. Ich bitte dich Schätzchen, gehe nur ein einiziges Mahl so mit mir um, wie mit dem Wirth vom Hause. Ich verspreche dir dann zufrieden zu seyn."

Sie fragte mich schnippisch, was ich gesehen hätte. Ich machte ihr eine kleine Beschreibung davon, auf welche sie etwas zahmer wurde. Du siehst Liebchen fügte ich hinzu, indem ich mich über sie herlegte, und ihr den Stab der Liebe einpflanzte, du siehst daß dein guter Name in meinen Händen ist, und diese Umstände zu nichts nüzen.

Sie sah das so gut ein, daß sie mich ohne weitern Widerspruch fortmachen ließ, und am

Ende,

Ende, als sie etwas warm worden war, gar noch dazu half.

Das kleine Ding nahm zu oft Besuche von dem Wirth an, und war daher bald gesättiget. Als ich zu einem zweyten Experiment schreiten wollte, bat sie mich ernstlich sie für heute zu verschonen, ich sollte mich ein ander Mahl über ihre Ungefälligkeit nicht zu beklagen haben. Ich war zu feurig um nachzugeben. Sie drehte sich aber in meinen Armen um, und kehrte mir den Rücken. Ich erinnerte mich, in diesem Augenblick, der Frau Wirthin an der Kammerthür, und erneuerte hier ohne Bedenken meinen dasigen Versuch.

Lieschen schien noch nicht auf diesen Einfall gekommen zu seyn. Sie war ganz verwundert daß ich hier auch meinen Zweck erreichte, und ließ es der Neuheit wegen geschehen — Man glaube jedoch nicht, daß ich mich auf dem Weg der Natur verirrte. Ich verabscheue die Wüstlinge die auf so eckelhaften Pfaden wandeln.

Da weder Lieschen, noch ich dießmasl sonderliche Eile hatten, so fragte ich sie während der Action, ob sie einigen Unterschied zwischen ihren beyden Liebhabern fände?

„Ihre Liebe ist etwas größer, antwortete sie kitternd."

„Und du bist eine Freundin von großer Liebe!

„Je größer je besser."

„Meine Liebe macht also wohl auch tiefern Eindruck."

„Ja freylich. Tiefern und stärkern."

„Weißt du, daß ich meine Liebe auch noch um ein merkliches verlängern kann?"

„Meinetwegen so sehr Sie wollen."

„Ists so recht? — Sag Mädchen, ob du dich wirklich von einem Ehemann zum ersten Mahl hast lieben lassen."

„Das sind verfängliche Fragen."

„Nach dem was ich gesehen habe darfst du sie schon beantworten. Sag mir aufrichtig, wie alt warst du als dir dein Blümchen gebrochen wurde?"

„Um ein merkliches jünger als jezt. Ich war erst vierzehn Jahr."

„Das ist freylich bald genug. Nun erzähle ein wenig, wie wurde sie dir gebrochen, und von wem?"

„Von einem Schul-Kameraden. Es war der zweyte Weichnachtsfeyertag. In meinem Ort war das fatale Pfeffern üblich. Er schlich sich in meine Kammer mit einem Bund Ruthen. Ich hörte ihn nicht, denn ich schlief fest. Er trat an mein Bett und zog mir die Decke weg. Vermuthlich hatte er sich nicht auf die Lage betreit gemacht in der er mich fand, denn er kam so dadurch außer Fassung, daß er das Pfeffern vergaß. Ich war über dem Wegnehmen der Decke aufgewacht und wollte sie schnell wieder an mich reissen; allein er sezte sich darauf und

vereitelte alle meine Bemühung. Ich fürchtete mich mehr vor der Ruthe, als vor etwas anderm; er aber dachte mehr an etwas anderes als an die Ruthe. Er bat mich, ruhig zu seyn, er wollte mir nichts thun. Ich bestand darauf, mich zu bedecken; er beharrte darauf, es zu verhindern. Als ich durchaus nicht nachgeben wollte, sagte er, er wollte seine Ruthe wenigstens nicht umsonst mitgebracht haben. Ehe ich michs versah rieß er das Hemd weg und bedrohte meinen armen H.... Ich fuhr schnell auf den Rükken; izt aber ersah der Wicht seinen Vortheil, warf sich in meinen Schooß, und bestürmte mich mit einer ganz andern Ruthe als mit jener. Die Sache war mir neu. Ich that anfangs ein wenig spröde und drohte zu schreyen; allein er wußte mich zu besänftigen, und das Ende rönte vollends das Werk. Ich fand an dieser Art zu pfeffern so viel Geschmack, daß ich alle Woche wenigstens drey oder vier Mahl Pfefferabend hielt."

„Und das Pfeffern hatte keine üble Folgen?"

„Nie, weder bey diesem noch bey einem andern."

„Es kamen also nach diesem noch mehr?"

„Bald nach jenem Vorfall war ich bey einem Tanz. Ich raßte die ganze Nacht durch. Da ich sehr erhizt war, so ging ich mit meinem Tänzer, einem jungen muthigen Kaufmann in den Garten um mich abzukühlen. Er hielt mich an der Hand, er drückte mir sie, er küßte sie, er kam von der Hand zum Mund; sein linker Arm schlug sich um meinen Nacken, mit der rechten machte er sich erst allerley am Halstuch und dann immer weiter unten zu schaffen. Er erhizte mich durch dieses Spiel so sehr, daß ich mich bewegen ließ, das, womit Sie eben izt so nothwendig haben, in die Hand zu nehmen. Was daraus erfolgte, können Sie denken. Er nahm alles für bekannt an, neigte mich in einem dunkeln Winkel in das Gras, und nagelte sich fest an mich durch den Nagel der Liebe. —

Sie

Sie wollte noch mehr sagen; ich war aber indessen selbst so sehr mit Nageln beschäftigt gewesen, daß meine Arbeit ihrem Ende nahete. Sie merkte es, half treulich dazu und einen Augenblick darauf, lagen wir in der Extase. —

Nachdem wir wieder erwacht waren, war meine erste Sorge mir den Umgang dieses Mädchens auch für die Zukunft zu erhalten. Dieß kostete mir nicht viel Mühe. Unter dem Versprechen, ihr jede Messe durch ein ansehnliches Geschenk meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, gab sie mir ihr Wort, mich wöchentlich einige Mahl in meinem Quartier zu besuchen.

Meine Bekanntschaft mit der Wirthin unterhielt ich eben so leicht. Ich ging fleisig zum Billard, und das gute Weib ließ mich niegehen, ohne eine Partie mit mir zu machen.

Sie bestand darauf, das Mädchen aus dem Hause zu thun. Da ich mich in diesem Fall nur desto ungestörter meiner Neigung zu beiden überlassen

konnte,

konnte, so hatte ich nichts dagegen einzuwenden. Das Mädchen fand in der Stadt einen andern guten Dienst, und hielt ihr Verspechen treulich. Es war mir nie ein so wollüstiges kleines Geschöpf unter die Hände gekommen.

Bey einem solchen Besuch fiel mir einst ein, daß sie sich bey unserer ersten Zusammenkunft so sittsam gestellt hatte. Ich mußte darüber lachen. Ich fragte sie, was denn wohl die Ursache an diesem Anfall von Keuschheit gewesen sey? Der Ueberdruß antwortete sie mir. Sechs Tage hinter einander hatte mich alle Morgen der hungrige Wirth beschellt, und so hatte ich es auf eine Zeit gerade zusatt. Wären Sie unter andern Umständen gekommen, so hätten Sie mich vermuthlich wieder spröde gefunden.

Von jener Zeit an wenigstens hatte ich mich nicht mehr über ihre Zurückhaltung zu beklagen. Sie ließ willig alles mit sich anfangen was ich

wollte,

wollte, und war thätiger als ich selbst. Sie hatte sogar die Gefälligkeit, ihre Gunstbezeugung neben mir auf einen guten Freund zu erstrecken, und zwar nicht im Verborgenen, sondern unter sechs Augen und in dem schönen Gewande der Natur.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

wollte, und war thätiger als ich selbst. Sie hatte sogar die Gefälligkeit, ihre Gunstbezeugung neben mir auf einen guten Freund zu erstrecken, und zwar nicht im Verborgenen, sondern unter sechs Augen und in dem schönen Gewande der Natur.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amors Wege oder Liebe und Genuß

Bd.: Zweyter Theil

Amsterdam 1795

Rem.IV 2460-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781660-9
VD18 80034195